

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigenerrechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12 im Textteil 109. Nachschaffstelle A. Der Bezugspreis beträgt 85 ohne Trägerlohn.

Nummer 56

Samstag, den 11. Mai 1935

39. Jahrgang

Rückblick

Politische Betrachtungen

Das französisch-russische Bündnis, an dessen Zustandekommen schon seit geraumer Zeit nicht mehr gezweifelt werden konnte, ist zur Tatsache geworden. Die offizielle Begründung wird erfolgen, wenn Frankreichs Außenminister Laval nach Moskau fährt. Laval tut nur, was Barthou tun wollte. Laval tut 1935, was vor dem Weltkrieg getan war und was zum Weltkrieg führte. Das Urteil über dieses Bündnis ist sehr klar und sehr eindeutig. Dieses Bündnis ist eine Friedensgefahr. Dieses Bündnis richtet sich gegen keinen anderen Staat als gegen Deutschland. Man spricht von einem Beistandspakt. Beistandspakt her. Wir brauchen keine wortreichen Behauptungen. Wir wissen, daß es eine Allianz des hochkapitalistischen Frankreich mit der bolschewistischen Sowjetunion gegen Deutschland ist. Es wirkt ja noch wie hohn, wenn Deutschland eingeladen werden soll, diesem Beistandspakt beizutreten. Zu diesem Pakt ist das Protokoll veröffentlicht worden, das noch viel deutlicher ist als der Pakt selbst. Nicht veröffentlicht ist aber die beginnende Militärentscheidung. Solche Dinge veröffentlicht man nämlich nicht, ja, vielleicht legt man sie nicht einmal schriftlich fest. Solche Dinge werden durch Abreden geklärt, oder wie es heißt, durch eine Anleihe. Alles ist wie es 1914 war, die Linie geht von Laval über Barthou zu Poincaré. Und es macht gar nichts aus, daß heute der Mann Litwinow heißt, der früher Iswolski hieß. Statt des Zaren ist der General Stalin da. Die Sache ist genau die gleiche. Wir lassen uns nicht ins Bodshorn jagen. Wir möchten nur einmal fragen, was nun eigentlich von den Locarno-Verträgen zu bestehen bleibt. Hat England nun noch eine Verpflichtung aus dem Locarno-Vertrag, wenn die Franzosen in Deutschland einmarschieren oder nicht?

Bei den Beratungen der Vertreter Litauens, Lettlands und Estlands in Rowno spielte die Frage der Sicherheit eine erhebliche Rolle. Obwohl nicht ersichtlich ist, von welcher Seite her einer der drei Staaten bedroht ist — die Ansprüche Rußlands gehen nach ganz anderen Seiten — so ist man sich der politischen Mode Westeuropas angegeschlossen. In Moskau und Paris denkt man sich die baltischen Staaten bekanntlich als Abschluß der Ostfront im russisch-französischen Bündnis. Bei der Rownoer Konferenz spielen die Sicherheitsverordnungen aber nicht so sehr um dieses Bündnis, als vielmehr der von Litauen immer wieder die Debatte geworfene Gedanke des Schutzes vor „deutschen Einmischungen“, wie es der frühere litauische Außenminister Jaunius jetzt in öffentlicher Rede hinzustellen behauptet. Auch das halbamtliche Rownoer Blatt „Lituvos žinios“ erlaubt sich, von „fremden Einflüssen“ zu sprechen, bei der Zurückweisung des undiskutierbaren Vorschlages der Beteiligung von nur drei Memeldeutschen an dem Diktatorium Brumelaitis maßgebend gewesen sein solle. Litauen sucht sich auf diese Weise eine moralische Rückendeckung für seine Zurückweisung der letzten Note der Memeldeutschen zu schaffen. Nachdem es bereits vor Veröffentlichung der Rownoer Antwort durch die Presse hatte mitteilen lassen, es werde seine Memelpolitik unverändert fortsetzen, geht es jetzt so weit, einen diplomatischen Schritt in Berlin von den Mächten durch die Regierungsprelle fordern zu lassen!

Die Meldungen über die erneuten Verstärkungen der italienischen Garnisonen in Ostafrika werden in der europäischen Öffentlichkeit, besonders in England, aufmerksam verfolgt. Der Plan Mussolinis, so schreibt der „Manchester Guardian“, laufe darauf hinaus, Abessinien einzuschließen, um Zugeständnisse zu erhalten. Falls Italien es ablehne, sich einschließen zu lassen, oder falls es einen sogenannten Zwischenfall den italienischen Stolz verletze, sei die Möglichkeit eines Krieges nicht ausgeschlossen. Eine ernste Weigerung des Völkerbundes, die abessinischen Beschwerden anzuhören oder eine weitere Weigerung, den Streitfall auf friedlichem Wege zu regeln, würde wahrscheinlich dem Völkerbund als auch Italien einen Schlag verfehlen, als man sich jemals hat träumen lassen. Der „Evening Standard“ ist der Ansicht, daß alle diese Hinweise auf einen italienischen Feldzug gegenüber Abessinien nur Zeit vergehen lassen. Das sei ein Beweis dafür, daß Mussolini nicht an die Möglichkeit eines Krieges in Europa denkt. Das Blatt schildert die Besitzergreifung Abessinien als einen Sieg, sondern zweifellos allen Reibereien in jenem Welt für allemal ein Ende bereiten würde. Die kolonialen Ehrgeiz anderer Mächte nicht eifersüchtig zu machen. Es sei zwar richtig, daß das Quellwasser des Blauen Nils in Abessinien entspringe, und daß die Aufschließung des englisch-ägyptischen Sudans von diesem Fluß abhängige. Die Beziehungen zwischen Großbritannien und Italien seien außerordentlich harmonisch, und das Quellwasser des Blauen Nils werde in italienischen Händen ebenso sicher sein wie gegenwärtigen Regime.

Frau und Volk

Auftakt zum Muttertag. Die Frau muß der Familie zurückgegeben werden



Aut. Jutta Seile

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Frick gewährte einem Mitglied der Berliner Schriftleitung der „Rheinischen Landeszeitung“ aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Frau und Volk“ in Düsseldorf eine Unterredung.

Der Minister äußerte sich mit Worten hoher Anerkennung über die Tatkraft und Entschlossenheit, mit der die nationalsozialistischen Frauen — und besonders die des Gau Düsseldorf — unter Führung ihrer Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klitz dieses Werk in Angriff genommen und vollendet hätten. In diesen Anstrengungen und Leistungen deutscher Frauen erblicke ich den Ausdruck der Dankbarkeit dafür, so sagte Dr. Frick,

daß die Frau grundsätzlich ihren natürlichen Platz, nämlich den der Mutter, zurückgehalten hat, der zugleich ihr höchster Ehrenplatz ist.

Insofern ist schon etwas sehr Wesentliches von der Aufgabe, die einer Reichsausstellung „Frau und Volk“ zufällt, erfüllt, wenn die Ehrenhalle den Müttern der Gefallenen des Krieges und des nationalsozialistischen Freiheitskampfes gewidmet ist wie in Düsseldorf. Es fügt sich

auch sehr glücklich, daß die Eröffnung der Ausstellung kurz vor dem 12. Mai den Auftakt für die Veranstaltungen zum Muttertag bildet.

Die Frage der Frauenarbeit

Reichsminister Dr. Frick äußerte sich dann über die Frage der Frauenarbeit. Er sagte: In der Deutschen Arbeitsfront allein sind mehr als 11 Millionen werktätiger Frauen zusammengefaßt. Fast zwei Fünftel aller Erwerbstätigen sind Frauen. Nach dem Weltkrieg ist die Frauenarbeit gewaltig gestiegen: Die Not der Nachkriegszeit hat Tausende von Frauen gezwungen, anstelle ihres Mutterberufes oder neben ihm einem Erwerb nachzugehen. Das ist vielfach eine Ursache von schlimmsten Folgen für die Familie und für die Frauen selbst geworden. Der ureigentliche Beruf der Frau ist es nun einmal, als Mutter und Erzieherin der Kinder dem hohen Dienst an der Nation zu obliegen.

Der Nationalsozialismus will daher die Frau in weitestmöglichem Umfange wieder der Familie zurückgeben.

Darum hat die Reichsregierung bei allen Steuermahnahmen, bei den Ehestandsdarlehen, bei der Beförderung ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter immer darauf Rücksicht genommen, die Lebenslage der Familie so zu gestalten, daß die Frauen nicht gezwungen werden, einem Beruf nachzugehen, sondern sich voll und ganz der Familie widmen können. Auf dem Gebiete wird noch unendlich viel zu leisten sein. Ueber das Ziel aber, die Frauen der Familie wieder zurückzugeben, sind wir uns völlig im Klaren und arbeiten Tag für Tag an seiner Verwirklichung.

Ich bin überzeugt, daß die Mißstände auf dem Gebiet der Frauenarbeit mit der Zeit völlig verschwinden werden. Die Reichsregierung strebt diesem Ziel unentwegt zu. Die Voraussetzung dazu heißt:

Schaffung eines größeren Lebenspielraumes für die Familie.

Diesem Ziele gilt der ganze Kampf der Regierung und letzten Endes alle ihre Maßnahmen. Allerdings wird es immer eine Anzahl Berufe geben, die ihrem ganzen Wesen nach den Frauen vorbehalten bleiben. Das sind aber auch Berufe, die weder soziale noch andere Schäden im Leben der Frau verursachen, Berufe, die ihnen zukommen und vorbehalten bleiben.

Das Ziel der nationalsozialistischen Frauenschaft sei die Erziehung zur schlichten, volksbewußten, geistig und seelisch starken deutschen Frau, die sich ihrer hohen Stellung und Aufgabe als Mutter und Erzieherin des kommenden Geschlechts voll und ganz bewußt ist. Diese Erziehungsarbeit zu fördern und zu unterstützen, ist eine wichtige Aufgabe der Regierung Adolf Hitlers.

Frankreich und Polen

Zu Laval's Besuch in Warschau.

Die französisch-polnischen Beziehungen sind seit über einem Jahr alles andere als herzlich, und die neue Freundschaft Frankreichs mit Rußland hat zur weiteren Abkühlung beigetragen. Darum beschäftigt der Warschauer Aufenthalt des französischen Außenministers Laval die Pariser Öffentlichkeit mehr als das eigentliche Reiseziel Moskau. Es handelt sich um die Vereinigung der französisch-polnischen Beziehungen nach dem Abschluß des französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes. Vorsichtig hütet sich die französische Presse vor allzu großen Erwartungen.

Für die allgemeine Stimmung kann als bezeichnend die Stellungnahme der außenpolitischen Mitarbeiterin des „Oeuvre“ herangezogen werden, die schreibt, Laval werde in Warschau wahrscheinlich eine ziemlich zurückhaltende Aufnahme finden. Es scheint, daß die polnische Regierung Anweisung gegeben habe, jede spontane Kundgebung der Bevölkerung zu verhindern. Man werde also diesmal nicht wieder den Ruf „Es lebe Frankreich!“ hören, den man bei dem letzten Besuch Barthous in Warschau doch immerhin vernommen habe. Die gesamte polnische Politik nehme ihre Richtung auf Deutschland hin. Das wichtigste, von dem Besuch Laval's zu erhoffende Ergebnis wäre, daß es dem französischen Außenminister gelänge, Polen zu irgendeiner Teilnahme an dem geplanten Ostpakt zu bestimmen. Möglich sei auch, — jedoch erst wenn sich die französischen Unterhändler eine bestimmte Vorstellung von den politischen Zielen Polens haben machen können —, daß man über eine „Verpaktung“ des französisch-polnischen Militärbündnisses spreche. Dieses Bündnis,

das vor der großen Neuentwicklung der internationalen Politik abgeschlossen wurde, wäre heutzutage ziemlich schwer anwendbar, da seitdem zahlreiche Pakte übereinandergeschichtet worden sind. Sogar die Fassung sei altmodisch geworden.

Laval werde, fährt das Blatt fort, in Warschau darauf hinweisen, daß der französisch-russische Beistandspakt keineswegs gegen Polen gerichtet sei, denn er sei nur für den etwaigen Fall eines Angriffes Deutschlands gegen Rußland oder gegen Frankreich unterzeichnet. Selbst in dem Falle, daß Polen Sowjetrußland angreifen würde, dürfe Frankreich nach den Bestimmungen des französisch-sowjetrussischen Vertrages seinem Sowjetverbündeten keine andere Hilfe leisten als die im Artikel 16 der Völkerbundsstatuten im Falle einer Verletzung dieser Satzungen vorgegebene Hilfe.

Der Warschauer Berichterstatter des „Petit Parisien“ schildert ausführlich die Bedenken, die man in Polen gegen die Politik Frankreichs geltend mache: Die beiden Hauptthemen, die in Warschau behandelt werden, dürften sein: die Methode der militärischen Zusammenarbeit zwischen Rußland und Frankreich und die restlose Aufrechterhaltung des französisch-polnischen Bündnisses. Laval und Bed würden die französisch-polnische Freundschaft einer neuen kritischen Prüfung unterziehen.

Selbstverständlich steht auch in Polen der Warschauer Besuch Laval's im Vordergrund des Interesses. Das Regierungsblatt „Gazeta Polska“ schreibt, Vertreter der französischen Regierung seien in Warschau immer gern gesehene Gäste. Der Besuch Laval's sei durch den Abschluß

Des französisch-sowjetischen Vertrages besonders aktuell. Selbst wenn der Text des Paktes völlig durchsichtig wäre, würde sich zweifellos die Notwendigkeit ergeben, seine politischen Ziele und seine praktischen Auswirkungen zu klären. Das Blatt betont dann, daß die polnische Politik weiterhin selbstverständlich auf der Grundlage der Gegenseitigkeit, an dem Bündnisvertrag mit Frankreich und dem Nichtangriffspakt mit Sowjetrußland lokal festhalten werde. Das Militärblatt „Koska Jbrojna“ erklärt, Polen stelle sich loyal zu den übernommenen Verpflichtungen, wolle aber zugleich darauf hin, daß sie nicht die guten Beziehungen Polens mit seinen westlichen und östlichen Nachbarn verderben dürfen. Manche antipolnischen Stimmen der französischen Presse mühten in Polen Verwunderung erwecken. Die polnischen Beziehungen zur Sowjetunion und zu Deutschland hätten die französische Presse zu einem antipolnischen Feldzug veranlaßt, der aber auf die Linie der polnischen Politik keinerlei Einfluß habe ausüben können, da Polen genau wisse, was es wolle und sich völlig klar sei über sein Gewicht und seine Kraft in Osteuropa. „Gryf“ (Vogel) (Regierungslager) hebt hervor, Rabals Erklärungen seien um so notwendiger, als der Pakt keine Antwort darauf gebe, wie die Franzosen sich die militärische Hilfe der Sowjetunion gegen Deutschland vorstellten, da die Sowjetunion mit Deutschland keine gemeinsame Grenze habe. Frankreich habe anfangs Polen als notwendigen Bundesgenossen, zugleich aber auch als Satelliten behandelt, der blindlings die Pariser Beschlüsse zu befolgen habe. Vorläufig habe sich Frankreich noch nicht vollständig mit dem Gedanken abgefunden, daß Polen kein Objekt, sondern ein Subjekt der europäischen Politik sei, daß es eine völlig selbstständige Politik führe und daß es in seinem Interessengebiet den entscheidenden Faktor darstellen müsse.

Schließlich beobachtet man auch in Moskau, was in Warschau gespielt werden könnte, und sucht die Besprechungen irgendwie zu beeinflussen. Die amtliche sowjetische Telegraphenagentur verbreitet mehrere ihr genehme französische Pressestimmen, mit denen sie offensichtlich einen ganz bestimmten Zweck verfolgt. Es hat sogar den Anschein, als ob die Tag dem französischen Außenminister an Hand dieser Presseäußerungen einen nicht mißzuverstehenden Ratsschlag für seine Warschauer Verhandlungen mit auf den Weg geben will. Denn nur so ist es zu verstehen, daß u. a. amtlicherseits in Moskau ausgerechnet die „France Militaire“ zitiert wird, deren Hoffnung dahin geht, daß es Raval gelingen möge, Polen von seiner Realpolitik Deutschland gegenüber abzubringen und in das sowjetisch-französische Bündnis einzugliedern. Ein solcher Dreiecksbund, so meint das Blatt, wäre ein ausgezeichnetes Bündnis gegen die „wirkliche Gefahr, die deutsche Gefahr“.

Es ist nicht anzunehmen, daß Polen und sein kluger, kühl berechnender Außenminister Bedr durch Drohungen, Warnungen, Freundschaftsbeteuerungen und ähnliche Manöver von der klaren Linie ihrer Politik abbringen lassen.

Die Kriegsgefahr in Ostafrika

„Wir werden Widerstand leisten.“ — Mobilmachung in Abessinien?

London, 10. Mai.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Addis Abeba meldet:

Der Kaiser von Abessinien, der nach der befehligten Harar abgereist ist, teilte vor seiner Abreise in einer Unterredung mit, daß er, wenn Italien seine kriegerischen Vorbereitungen fortsetze, die allgemeine Mobilmachung anordnen werde.

Dem Berichterstatter zufolge erklärte der Kaiser, er habe seine Politik, die trotz der militärischen Vorbereitungen und der feindlichen Propaganda Italiens Entscheidung herbeizuführen, noch nicht aufgegeben. Abessinien habe viel auf Spiel gesetzt, indem es auf eine allgemeine Mobilmachung als Gegenmaßnahme gegen Italiens Vorgehen verzichtete. Er hoffe immer noch, daß auf der Sitzung des Völkerbundesrates vom 20. Mai ein entscheidender Fortschritt in Richtung auf eine friedliche Lösung erfolgen werde. Der Kaiser fügte hinzu:

„Wenn dies aber nicht der Fall ist und wenn Italien seine militärischen Vorbereitungen fortsetzt, dann müssen wir mobil machen. Abessinien wird sich niemals mit einem Zustand inoffizieller Kriege abfinden, wie er vorhanden war, als Japan seine Operationen in Mandschukuo durchführte. Wir werden von vornherein Widerstand leisten.“

Abessinischer Protest in Rom

Der abessinische Außenminister hat den abessinischen Geschäftsträger in Rom telegraphisch gebeten, beim italienischen Außenministerium gegen die „beleidigenden Äußerungen“ des Kolonialstaatssekretärs Cessona in der italienischen Kammer Verwahrung einzulegen.

In dem Protest wird gesagt, Abessinien, dem von Cessona vorgeworfen wurde, den Vertrag von 1928 nicht eingehalten zu haben, habe diesen Vertrag nicht nur eingehalten, sondern es habe sich sogar an den Völkerbund wenden müssen, um die Einleitung des in diesem Vertrage vorgesehenen Schlichtungsverfahrens durchzusetzen.

Wirtschaftliche Sanktionen undurchführbar

Ein Artikel des spanischen Völkerbundsdelegierten.

London, 10. Mai.

In einem Aufsatz im „Daily Telegraph“ erklärt der ständige spanische Delegierte beim Völkerbund, Saloador del Madariaga, die in der neulichen Genfer Entscheidung erwähnten wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen gegen einen Angreifer für praktisch undurchführbar.

Er verweist unter anderem darauf, daß finanzieller und wirtschaftlicher Boykott solange unmöglich sei, solange die Haltung der Vereinigten Staaten von Gleichgültigkeit oder Gegnerschaft zeuge oder einfach nicht voraussetzungen sei. Hierzu komme die Tatsache, daß bisher der Völkerbund wiederholt Abneigung gezeigt habe, sogar bei offener Verletzung der Sanktionen vorzugehen.

Auch sei zu bedenken, daß der Abbruch wirtschaftlicher Beziehungen für manchen Staat eine Katastrophe bedeuten würde, während dem schuldigen Staat vielleicht nur geringer Schaden zugefügt würde. Es bleibe nichts anderes als der Druck der öffentlichen Meinung, um internationale Disziplin zu erzwingen.

Ueberschuß bei der Reichsanstalt

Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsförderung.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veröffentlicht ihre Abrechnung für den Monat März und gleichzeitig damit einen Uebersicht über das ganze Jahr von April 1934 bis März 1935. Rund 1,5 Milliarden Mark Einnahmen standen etwa 1,3 Milliarden Mark Ausgaben gegenüber, so daß ein Ueberschuß von etwa 200 Millionen erzielt werden konnte.

Von den Einnahmen entfielen 1,2 Milliarden Mark auf die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, 260 Millionen auf die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe. Für Unterstützungen wurden insgesamt rund 780 Millionen Mark ausgegeben, während der Rest im wesentlichen auf die arbeitsfördernden Maßnahmen der Reichsanstalt entfiel.

Die arbeitsfördernden Maßnahmen

gewinnen einen immer stärkeren Anteil an den Ausgaben der Reichsanstalt, womit diese erheblich zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beiträgt. Im Einzelnen wurden rund 228 Millionen Mark für die Grundförderung bei Notstandsarbeiten aufgewendet. Nahezu 18 Millionen wurden für Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit ausgegeben. Die Landhilfe ist mit 14,7 Millionen der Frauennarbeitsdienst mit 3,1 Millionen Mark vertreten. Ein erheblicher Posten, nämlich 104 Millionen Mark, sind die Ausgaben für die Durchführung der Arbeitsvermittlung, der Berufsberatung und des Unterstufungslehrens. Auch die Verwaltungskosten sind darin eingeschlossen. Schließlich führte die Reichsanstalt rund 130 Millionen an das Reich und die Träger der Invalidenversicherung ab. Der Ueberschuß wird im wesentlichen auch wieder für Zwecke der Arbeitsförderung eingesetzt.

Reparaturen mit Reichszuschuß

Müssen am 30. Juni beendet sein.

Der Reichs- und preussische Arbeitsminister weist darauf hin, daß Instandsetzungs- und Umbauarbeiten, für die ein Reichszuschuß in Aussicht gestellt ist, spätestens am 30. Juni 1935 beendet sein müssen. Eine Hinausschiebung der Frist wird nicht eintreten.

Niedrigste Arbeitslosenziffer!

168 000 weniger. — Die Entwicklung des Arbeitslosenjahres im April.

Berlin, 9. Mai.

Die Frühjahrsbelegung im Arbeitseinsatz hat sich, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mitteilt, im April fortgesetzt. Die Arbeitslosenzahl nahm um 168 000 ab. Damit liegt der Ende April erreichte Stand der Arbeitslosigkeit in Höhe von 2 234 000 Arbeitslosen bereits um rund 30 000 unter dem im Verlauf der Arbeitslosigkeit bisher erreichten günstigsten Stand vom Oktober des Vorjahres.

Die inzwischen in Zugang gekommenen 53 000 Arbeitslosen des Saarlandes sind hierbei eingerechnet. Bedeutend ist, daß dieses Ergebnis erzielt werden konnte, obwohl die Zahl der Notstandsarbeiter planmäßig verringert wurde. Im April dieses Jahres waren nur 319 000 arbeitssuchende Volksgenossen bei Notstandsarbeiten beschäftigt gegenüber 600 000 im Vorjahr.

Zur Wertung dieses Erfolges ist weiter zu berücksichtigen, daß in diesem Jahr im April ein gegenüber dem Durchschnitt der vorherigen Jahre weit stärkerer Zugang jugendlicher in das Berufsleben eingetreten ist. Ein solcher Zugang kann auf die Gestaltung des Arbeitseinsatzes insgesamt nicht ohne Rückwirkungen bleiben, umsomehr, als wiederum versucht wurde, den neuen Jahrgang möglichst weitgehend sofort in das Berufs- und Arbeitsleben einzuführen.

In der Verteilung der Arbeitslosigkeit auf die einzelnen Berufe, der Zu- und Abnahme in denselben, kam das saisonmäßige Gepräge der Vormonate nicht so stark zum Ausdruck. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit war in den ausgeprägten Saisonberufen, wie Bau- und Baubewegungsgewerbe, Industrie der Steine und Erden und Bergbau, weniger ausgeprägt als in den übrigen Berufsgruppen. Die Bewegung in den übrigen Berufsgruppen verhielt sich nicht mehr so sehr. Insgesamt ging in den Außenberufen einschließlich der Landwirtschaft die Arbeitslosenzahl um rund 100 000, in den mehr konjunkturabhängigen Berufen um rund 86 000 zurück.

Papierfabrik durch Feuer vernichtet

Altentkirchen, 9. Mai.

In der Nacht wurde die bekannte Papierfabrik Jagenberg und Sohn durch ein Großfeuer bis auf die Grundmauern vernichtet. Das Feuer war in einem Lagerraum ausgebrochen, in dem Lumpen aufbewahrt wurden. Da es reichliche Nahrung an den Papierrohren und sonstigen brennbaren Stoffen fand, griff es mit ungeheurer Schnelligkeit auf das ganze Gebäude über.

Den Feuerwehren aus der Umgegend gelang es nur, ein Uebergreifen des Feuers auf das Fertigwarenlager zu verhindern. Auch das Personal der Reichsbahn war mit zwei Lokomotiven an die Brandstelle geeilt und bekämpfte das Feuer mit zwei Schlangensystemen. Der Schaden dürfte nach vorläufiger Schätzung mehrere hunderttausend Mark betragen. Die Ursache des Brandes ist noch ungeklärt. Die Fabrik, die schon einmal im Jahre 1888 von einem Großfeuer heimgesucht worden war, beschäftigt 100 Leute.

Lothales

Flörsheim am Main, den 11. Mai 1935

— Todesfall. Infolge eines Herzinfarktes verstarb in der Nacht die unmittelbar vor ihrer Entbindung stehende 74-jährige Ehefrau Babette Störck geb. Beckh, dahier, bei der Kramag wohnhaft. Die Verstorbene hinterläßt 4 unmündige Kinder. — Die Beerdigung der Montag nachmittag 3.30 Uhr von Untermainstraße aus statt.

— Entsetzliches Ende. Am Dienstagabend fiel ein 14-jähriger Sohn des Landwirts Jakob Kopp in Flörsheim als er auf dem elterlichen Pferd von der Feldarbeit nach Hause reiten wollte, von dem Tier herunter, das sich in den Jungen der sich in der Leine verfangen hatte, etwa 100 Meter weit schleifte. Schwer verletzt kam er in Bedauernswerte ins Hochheimer Krankenhaus, wo er am aller Ruff der Nacht verstarb. — Die Beerdigung findet morgen Sonntag in Wilder statt.

Ein pflichttreuer Flörsheimer Feuerwehrmann, Konrad Kibb, wird morgen Sonntag nachmittag zu Grabe getragen. Der Verstorbenen gehörte viele Jahre der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr an. Bei allen Übungen, den ersten Fällen zahlte er immer zu den ersten Hilfsbereiten die zur Stelle waren. Konrad Kibb war auch ein 20-jähriges hindurch Vereinsmitglied bei der Freiwilligen Feuerwehr. Mit allen Ehren werden ihm morgen seine merabenden das letzte Geleit geben. Auch wir wollen ihm von dieser Stelle aus für seine stete Hilfsbereitschaft dankbar gedenken. R. i. p.

Ein Reh wurde gestern Vormittag am Hüllweg bei Flörsheim, als es querselbst in der Richtung Wilder (Maierhof) flüchtete. Auf dem Felde beschäftigte wohner waren ob des fremden Besuches sehr erregt. Wahrscheinlich stammt das schöne Tier aus dem Waldwerkswald bei Eddersheim.

Silberne Hochzeit. Die Eheleute Wilhelm Thiele Frau Anna, Riedstraße, begehen am 14. Mai ihre 25-jährige Hochzeit. Wir gratulieren und wünschen noch 25 Jahre bis zur Goldenen bei körperlicher und geistiger Frische!

Unterrichtsfilm. Warum sollen die Eltern 20 Pf. für zahlen?

Aus einem Merkblatt der Reichsfilmstelle für den Unterrichtsfilm entnehmen wir nachfolgende Stellen, um Eltern klar zu machen, warum ihre Kinder 20 Pf. zahlen müssen:

Manche Eltern sind der Meinung, die Erhebung von 20 Pf. im Vierteljahr für Unterrichtsfilm sei eine willkürliche Sammlung. Das ist ein Irrtum. Die Erhebung ist verpflichtend und imhinde für ihre Kinder und Bücher zu beschaffen, müssen auch das gesamte Vermittelte Film mit einem Beitrag von 20 Pf. im Vierteljahr beschaffen. Sie können mit den gleichen Mitteln dazu angehalten werden wie zur Beschaffung der sonstigen Vermittelte.

Die Erhebung der Vermittelbeiträge für den Unterrichtsfilm ist eine ministerielle Anordnung und muß jeder freiwilligen sonstigen Spende gezahlt werden. Die gemeinsame Beschaffung des neuen Unterrichtsmittels ist ein Ausdruck wirklicher Volksgemeinschaft. Die ärmste Dorfschule wird trotz oft nur ganz geringen Beiträgen genau so das neue und lebendige Unterrichtsmittel verwenden können wie eine Schule, die jährlich mehrere hundert Mark einzahl.

Das wird bewiesen durch das Interesse der Unterrichtsverwaltungen fremder Länder, die sich an die Reichsfilmstelle gewandt haben. Der Schulfilmverleih des Reichsunterrichtsministeriums wird von ihnen als vorbildlich, vorbildlich besonders als soziale Maßnahme, auch die ärmsten Dorfschulen in den Gebrauch eines Unterrichtsmittels zu setzen, das wegen seiner Kostspieligkeit in Ländern nur Luxusschulen zur Verfügung steht.

Die Eltern können gewiss sein, daß die Beiträge des Reichsunterrichtsministeriums aufs genaueste durch die großen Organisation verwandt werden, sondern dazu, die Schulen ihrer Kinder mit Lichtbildern und Vorführungsgeräten auszustatten.

Der Unterrichtsfilm als gemeinsames Vermittelte deutschen Schulkinder kann aber nur in kurzer Zeit sichtbar werden, wenn jedermann dafür mitwirkt, daß Kinder dieses einzigartige Vermittelte erhalten.

— Kettenbriefe — grober Unfug. Gegen die Unfug Kettenbriefe sind bisher bereits vielfach die Verwaltungen in behörden mit Aufrufen an die Bevölkerung vorgegangen. Nun aber wird auch ein gerichtlicher Urteilspruch gegen der die Verschickung von Kettenbriefen als strafbare Unfug festgestellt. Es handelt sich um ein Erkenntnis des Amtsgerichts Wusterhausen (Dosse), worin der Angeklagte Kettenbriefe dreimal abgeschickt und an den den Kettenbrief weitergeleitet hatte, auf Grund des graphen 360 Ziffer 1 des Strafgesetzbuchs wegen Unfugs verurteilt wurde. Das Gericht sagte in der Begründung, daß das Verhalten des Angeklagten eine ungebührliche Handlung darstelle.

— Geschwollene Füße. Durch langes Stehen und anstrengung entstehen sehr leicht geschwollene Füße. Diese können vorübergehendes Leiden, wenn die nötige Ruhe folgt. Man kühlt den Fuß ab, indem man ihn auf ein Bett am Fußende höher stellt. Röhre in Ziegelform gebraucht wird, leicht entfernt werden. Wer an geschwollenen Füßen leidet, sollte ständig mit erhöhten Füßen schlafen und ausruhen; mit der Zeit dürfte es folgen nicht ausbleiben.

— Die D.L. fürs Winterhilfswerk. Die Deutsche Turnererschaft hat für das Winterhilfswerk der Summe von 140 375. — Mark erbracht. Die Athleten sammelten rund 12 000. — Mark für den Kampf gegen Hunger und Kälte.

— Deutschland zweitstärkste Rundfunknation. England, das 6,6 Millionen Hörer zählt, folgt dem Land als zweitstärkste Rundfunknation mit 6,4 Millionen. Im weiten Abstand folgt dann als dritter Sowjet-Union mit 2,3 Millionen Hörern.

hat 1,7 Millionen. Italien 430 000, Schweden 733 000 und Japan 1,9 Millionen Rundfunkteilnehmer.

Hans Albers in dem Großfilm der Ba aria Peer Gynt
am Samstag und Sonntag im „Gloria-Palast“ ge-
zeigt. Diesen Film muß man sehen.

Sp. 09 — Griesheim 02

Der morgige Sonntag nachmittag bringt den hiesigen Fußballfreunden eine kleine „Delikatesse“. Griesheim 02 spielt im Frankfurter Bezirk eine sehr geachtete Mannschaft aus Feld. Lange Zeit war Griesheim 02 in den vergan- genen Verbandsspielen Tabellenführer vor „Rot-Weiß“. Diese hiesige Elf wird schwer zu kämpfen haben um immerhin günstig abzuschneiden. — Die Schüler wie- derum in Wiesbaden gegen „Reichsbahn“. — Vor der 1. Mannschaft spielt die 1. Jugendmannschaft gegen die Griesheimer Jugendmannschaft.

Briefkasten

Mehrere Leser. Wir haben uns überzeugt, daß Sie nicht haben. Es heißt immer noch auf dem Schild: „Am Umhüttel“, aber im „Innern“ ist es wieder die alte, samt dem Noab! Letzter gab auf Befragen, warum das, die Antwort, daß er morgen Sonntag mittag um 4 Uhr die öffentliche Erklärung geben werde. Ich habe gebeten Sie sich halt noch bis morgen.

Jetzt Deutschland — Spanien

Der erste Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und Spanien, der am Sonntag im Köln-Müngersdorfer Stadion mit rund 73 000 Zuschauern vor sich gehen wird, ist nicht nur in Deutschland, sondern auch auf der iberischen Halb- insel schon seit Wochen Tagesgespräch. Die Sportpresse hebt die großen Erfolge der „Roten Löwen“ gebührend hervor, aber wohl doch in erster Linie, um in die Reihe der gewählten Spieler Zuversicht und Selbstvertrauen zu säen. Der Erfolg wird nicht sehr groß sein, denn zwischen den beiden Völkern ist eine gewisse Unsicherheit herauszuleben. Amadeo, der Trainer der spanischen Nationalmann- schaft, der sich mit den ihm anvertrauten Spielern, wie vor dem Länderspiel, nach dem Escorial, dem früheren Königs- Philipp II., zurückgezogen hatte, sieht nicht gerade sehr in die Zukunft. Die Auswahl der Nationalelf hat ihm schon Kopfzerbrechen bereitet, da zahlreiche Klubs die an- geforderten Spieler nicht stellen wollten. Denn man be- achtet die guten Kräfte für die jetzt beginnenden Endspiele im Fußballpokal. Andererseits muß berücksichtigt wer- den, daß die Mehrzahl der spanischen Spieler ihren Sport ernstlich ausübt, also die materielle Frage eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt.

Die Steifheit im spanischen Fußballspiel gegenüber dem deutschen Ereignis hat noch einen tieferen Kern. Mit wachsen- dem Staunen hat man hier die überwältigenden Siege der deutschen National-Mannschaft, die über zwei Jahren von 15 Länderspielen nur ein Spiel verlor, verfolgt. Diese großartige Erfolgsreihe hat dem Nationalismus des Spaniers einen ziemlich Stoß versetzt. Die spanischen Fußballfreunde sind sehr sachverständig und natürlich sehr begeisterungsfähig. Es will schon etwas sagen, wenn große Fußballkämpfe weit mehr Zuschauer anlocken als die gerade in diesem Land so beliebten Stiergefächte. Die Anerkennung, die man in Spanien für die mächtige Aufwärtsentwicklung des deutschen Sports übrig hat, zählt zu den größten, wenn sie von berufener Seite kommt. Man beneidet uns um das Führerprinzip, denn man sieht darin die Ursache des Erfolges. „Seit der Machtübernahme ist das deutsche Fußballvolk nicht wiederzuerkennen“, schreibt der Sportberichterstatler einer großen spanischen Zeitung. „Die Deutschen haben an Methode und Taktik, an Schnelligkeit und Wirksamkeit erheblich gewonnen“, heißt es in einem anderen angesehenen Blatt. Dabei wird die korrekte Haltung der sachverständigen deutschen Publikums nicht unerwähnt ge- lassen, überhaupt wird darauf hingewiesen, daß die deutschen Mannschaften in einem wahrhaft ritterlichen Geist kämpfen, was zu überzeugen man schon mehrfach Gelegenheit hatte. Es ist selbstverständlich, daß der spanische Länderspielmann- schaft die besten Wünsche mit auf den Weg gegeben worden sind. Es hat nicht an Hinweisen gefehlt, daß ein deutscher Sieg in Köln über Spanien Deutschlands Stellung im internationalen Fußballsport ungemein verstärken würde.

16 Spieler....

Der Spanische Fußball-Verband hat sich auf Grund der letzten Spiel gegen Portugal in Lissabon gemachten Er- fahrungen entschlossen, die Mannschaft zum Spiel gegen Deutschland erst an Ort und Stelle aufzustellen. Es wurden 16 Spieler nach Deutschland geschickt, die bereits am Mit- tag in Köln angekommen sind und nach einigen Stunden Aufenthalt in ihr Quartier im ruhigen Bad Godes- berg überfiedelten. Bemerkenswert ist, daß der berühmte Spieler Zamora, der viele Jahre als der beste Tor- hüter der Welt angesehen wurde, mit von der Partie ist. Die Spanier spielen in roten Hemden, violetten Hosen und schwarzen Stutzen, während Deutschlands Spieler weiße Hemden mit rotem Besatz, schwarze Hosen und schwarze Stutzen tragen werden.

Der Bedeutung des Kampfes entsprechend wird der spanische Botschafter in Berlin persönlich dem Län- derspiel beiwohnen. Die Spanische Rundfunk-Gesellschaft wird die zweite Halbzeit des Länderspiels übertragen.

„Biedenkopf. (Zusammenstoß zwischen Reh- bod und Auto.) Auf der Landstraße zwischen Lailla und ... wurden die Insassen eines Personautos plötzlich von einem starken Anprall gegen das Auto und das Split- tergeräusch erschreckt. Als der Kraftfahrer den Wagen zum Halten brachte, entdeckte er neben dem Wagen einen toten Rehbock. Das Tier war in der Dunkelheit, ver- schreckt durch die Scheinwerfer geblendet, seitwärts gegen den Fahrbahnrand gelaufen und hatte sich beim Anhalten des Autos zu Boden gefallen. Personen sind durch den Un- fall nicht zu Schaden gekommen.

„Kassel. (Töblicher Sturz.) Im Hause Stände- richt 166 wurde ein 67jähriger Seizer tot aufgefunden. Er war eine Kellertreppe, deren Eingang neben seiner Wohnung hinuntergestürzt.



Die deutsche Fußball-Elf schlägt Irland 3:1.

Der deutsche Torwart Buchloh wehrt einen Angriff des irischen Mit- telstürmers Rigby ab. Im Stadion „Rote Erde“ in Dortmund schlug die deutsche Elf die Auswahlmannschaft des irischen Freistaates mit 3:1 (1:1).

Weltbild (M).

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim

Die Ordnung betr. die Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Gemeinde Flörsheim am Main vom 19. April 1932, veröffentlicht in den Fl. Nachr. unter Nr. 27 vom 5. April 1933 und in der Flörsheimer Zeitung Nr. 78 vom 30. März 1933, ist unverändert bis 31. März 1936 ver- längert worden.

Die diese Verlängerung der Geltungsdauer genehmigte Verfügung wird nachstehend zur Kenntnis gebracht:

Die zu der Ordnung betr. Erhebung einer Hundesteuer im Bezirke der Gemeinde Flörsheim, vom 11. Mai 1932 unter dem 20. März 1934 — A 848 — mit Wirkung bis zum 31. März 1935 erteilte Genehmigung, wird mit den an sie geknüpften Maßgaben bis zum 31. März 1936 verlängert.

Auf Antrag kann die Genehmigung vor Ablauf der Gel- tungsdauer geeignetenfalls weiter verlängert werden.

Frankfurt a. M.-Höchst, den 30. März 1935.

Tab. A Nr. 927.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises:

gez. Dr. Janke.

Die Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für Be- nützung der Zuchtstiere, Zuchteber und Ziegenböde der Ge- meinde Flörsheim am Main vom 19. April 1932, veröffent- licht in den Fl. Nachr. Nr. 24 vom 25. März 1933 und in der Flörsheimer Zeitung Nr. 36 vom 25. März 1933 ist un- verändert bis zum 31. März 1936 verlängert worden.

Die diese Verlängerung der Geltungsdauer genehmigte Verfügung wird nachstehend zur Kenntnis gebracht:

Die zu der Ordnung betr. die Erhebung von Gebühren für Benützung der Zuchtstiere, Zuchteber und Ziegenböde der Gemeinde Flörsheim vom 19. April 1932 unter dem 26. März 1934 — A 849 — mit Wirkung bis zum 31. März 1935 erteilte Genehmigung wird mit den an sie geknüpften Maßgaben bis zum 31. März 1936 ver- längert.

Auf Antrag kann die Genehmigung vor Ablauf der Gel- tungsdauer geeignetenfalls weiter verlängert werden.

Frankfurt a. M.-Höchst, den 30. März 1935.

Tab. A Nr. 926.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises:

gez. Dr. Janke.

Die Steuer-Ordnung über die Erhebung einer Bier- steuer vom 22. 10. 1931, veröffentlicht in der Flörsheimer Zeitung Nr. 37 vom 18. März 1933, den Fl. Nachr. Nr. 25 vom 29. März 1933 ist unverändert bis zum 31. März 1936 verlängert worden.

Die diese Verlängerungsdauer der Geltungsdauer genehmi- genden Verfügungen werden nachstehend zur Kenntnis gebracht:

Die zu der Ordnung, betreffend Erhebung einer Bier- steuer im Bezirke der Gemeinde Flörsheim am Main vom 22. Oktober 1931 unter dem 26. März 1934 — A 909 — mit Wirkung bis zum 31. März 1935 erteilte Genehmigung wird mit den an sie geknüpften Maßgaben bis zum 31. März 1936 ver- längert, mit der Maßgabe, daß die Verordnung des Reichs- präsidenten vom 18. 3. 1933 (R.G.B. I. S. 109) Kapitel IV Anwendung findet.

Auf Antrag kann die Genehmigung vor Ablauf der Gel- tungsdauer geeignetenfalls weiter verlängert werden.

Frankfurt a. M.-Höchst, den 30. März 1935.

Tab. A Nr. 928.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises:

gez. Dr. Janke.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim am Main, den 10. Mai 1935.

Der Bürgermeister: Dr. Stamm

Am Montag, den 13. ds. Mts. um 11 Uhr wird auf dem Rathaus hier Zimmer 3 die Lieferung von 100 Zentner Didwurz für den Gemeindebullenstall an den Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim am Main, den 10. Mai 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:

Dr. Stamm.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

3. Sonntag nach Ostern, den 12. Mai 1935.
7 Uhr Frühmesse. 8.30 Schulmesse. In der Schulmesse Stiftungsmesse für die Verstorbenen der Kirchen- stiftungen. 9.45 Uhr Hochamt Die Kollekte ist für die katholische Schulorganisation bestimmt. 2.00 Uhr Christenlehre und Andacht. — Die österliche Zeit dauert bis Christi Himmelfahrt. Wer noch mit der Erfüllung seiner Osterpflicht zurück ist, bitte ich alsbald zu kommen.

Montag 7 Uhr 1. Seelenamt für Konrad Rill.
Dienstag 6.30 Uhr Stiftungsmesse für die Verstorbenen der Kirchenstiftungen (Schwibh.). 7 Uhr Amt für Krieger Philipp Dienst und Kinder.
Mittwoch 7 Uhr hl. Messe für Anna Maria Dörhöfer (Krankenb.). 7 Uhr Amt statt Jahramt für Katha- rina Sigfried.
Donnerstag 6.30 Uhr 2. Seelenamt für Franz Theis. 7 Uhr 2. Seelenamt für Peter Wilhelm Thomas. Freitag 6.30 Uhr 2. Seelenamt für Johann Offenlein. 7 Uhr Amt statt Jahramt für Phil. Jakob Müller. Am nächsten Sonntag Generalkommunion des Ge- sellenvereins.

Wallfahrtsort Marienthal Rha.

Sonntag, den 12. Mai.

5—8 Uhr sind hl. Messen. 10 Uhr Predigt und Se- vitenamt. 2 Uhr Predigt und Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 12. Mai 1935. (Jubiläum).

Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Morgenspruch, Choral, Frühkonzert I; 6.45 Gymnastik; 7 Frühkonzert II; 8 Wasserstands-meldungen; 8.10 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.15 Schulfunk; 11 Werbefunk; 11.30 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 So- zialdienst; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14 Zeit, Nach- richten; 14.15 Wirtschaftsbereich; 14.30 Zeit, Wirtschaftsmel- dungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendepause; 17 Nachmittags- konzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschafts- meldungen, Programmänderungen, Zeit; 20 Zeit, Nach- richten, Tagespiegel; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport.

Sonntag, 12. Mai: 6 Hafenkonzert; 8 Zeit, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.45 Chorale und Vor- spiele; 9 Kath. Morgenfeier; 9.45 Deutsches Schachklarin; 10.15 Chorgefang; 11 Bekanntnisse zur Zeit; 11.15 Kleine Betrachtung vor der Bachkantate; 11.30 Bachkantate; 12 Muttertag 1935, es sprechen Reichsinnenminister Dr. Frick und Frau Scholz-Klink; 13 Mittagskonzert; 14 Kinderfunk; 14.50 Fußball-Länderspiel Deutschland — Spanien; 16.40 Militärkonzert; 18 Jugendfunk; 18.30 Lustiger Sonntagnachmittag; 19 Mutter, Funkspiel; 20 Sport; 20.10 Kibelio, Oper von Ludwig van Beethoven; 22 Zeit, Nach- richten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 22.20 Sportpiegel des Sonntag; 22.45 Wir bitten zum Tanz; 24 Nachtkonzert; 1 Nachtmusik.

Montag, 13. Mai: 8.30 Sendepause; 10.15 Schulfunk; 10.50 Praktische Ratsschlüsse für Rache und Haus; 15.15 Kin- derfunk; 15.30 Unser Schulfunk — daheim; 15.45 Das Kind stellt schwierige Fragen — dann mußt du es deinem Kinde selbst sagen, Mutter; 16 Kleines Konzert; 16.30 Einmaleins für Gartenfreunde; 16.40 Große Deutsche erleben die Heimat und Welt; 18.30 Jugendfunk; 19 Unterhaltungskonzert; 20.15 Liebesfrühling; 22.20 Piederstunde; 23 Konzert; 24 Nachtkonzert; 0.30 Kammermusik; 1.30 Lieber.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Dreibach. Stellv. Hauptredakteur und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreibach. Druck und Verlag: Heinrich Dreibach, sämtlich in Flörsheim am Main D - R IV. 35. 907. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig.



Einladung!

Am Montag, 13. Mai, abds. 8 Uhr findet im Gasthaus **Hilf** ein

Aufklärungs-Vortrag

statt. — Es spricht unser Gebietsvertrauensmann Herr Wilhelm Lang, Butzbach, zu dem Thema:
Wie kann jede Familie ein schuldenfreies Eigen- heim bei geringer Sparleistung erwerben!
Eintritt frei! Eintritt frei!

Um zahlreichen Besuch bittet:

Ortsgruppe Flörsheim a. M. der **D.B.S. Bausparer**

Nachruf!

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, mitzutellen, daß unser Feuerwehrrkamerad

Konrad Kilb

Mitglied der Altersabteilung am Donnerstag früh verstorben ist. Der Verstorbene war stets ein pflichtbewußter Feuerwehrrmann und handelte nach dem Wahlspruch: Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr! Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Freiwillige Feuerwehr Flörsheim (M) E. V.
Der Führerrat

Flörsheim am Main, den 10. Mai 1935

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 2.30 Uhr statt. Zusammenkunft: 2 Uhr bei Mitglied Martin Bertram.

Der Plan über die Errichtung einer unterirdischen Telegraphenlinie in der Bahnhofstraße in Flörsheim (Main) liegt bei dem Postamt in Flörsheim (Main) von heute ab vier Wochen aus.

Zur Arche Noah

Sonntag, 12. Mai ab 4.00 Uhr

Ida Damhofer
die Jodlerin aus dem Weißen Rößl v. Opernhaus Frankfurt mit ihrem Orig.-Schrammel

Es ladet freundlichst ein: G. Ruthardt und Frau

Achtung! Gasthaus „Zum Schützenhof“

Morgen ab 7.00 Uhr

TANZ

Kapelle Huß-Wagner. — Es ladet freundlichst ein: **Jakob Singer und Frau**

N. B. Empfehle prima Wein über die Straße 1934er Schwabenheimer Natur-Wein, eignes Gewächs per Liter 60%, 1935er Groß-Winterheimer per Liter 90%, Ingelheimer Rotwein per Liter 90%

Für die überaus zahlreichen Gratulationen und Geschenke anlässlich unserer Silbernen Hochzeit

danken wir Allen recht herzlich!

Besonderen Dank dem Geflügelzuchtverein.

Peter Hahn u. Frau geb. Ohler

Flörsheim a. M., den 10. Mai 1935.

Schenkt Blumen!

Muttertag, Sonntag, den 12. Mai. Blumen in schöner Auswahl, in allen Preislagen.

Friedrich Evers
Ferntuf 34
Gärtnerei am Friedhof

Schön möbl. Zimmer

mit gut bürgerlicher Verpflegung preiswert zu vermieten. Näheres im Verlag

Schönes Zimmer

mit großer Wohnküche zu vermieten. Offerten an den Verlag.

Tomaten-Pflanzen

Sellerie-Pflanzen
Gemüse-Pflanzen
Topf- und Schnittblumen empfiehlt

Flesch, Gärtnerei.
Weilbacherstraße.

Junges Ehepaar

sucht Zimmer und Küche evtl. 2 Zimmer und Küche. Miete wird ein Vierteljahr im Voraus gezahlt. Näheres im Verlag.

Näherinnen

Wir suchen für Säde zu nähen. Es kommen nur solche in Betracht, die mit der Maschine nähen können

Riesel & Sperber
Wiesbaden, Dogheimerstr. 13

Streiche

schöner haltbarer sparsamer mit Dromit. Ölfarben u. Lacke

1. Beste Rohstoffe
2. Wissenschaftliche Prüfung
3. Modernste Fabrikation
4. Praktische Erfahrung

100% Qualitätsware

Drogerie und Farbenhaus Schmitt
Ölfarben- u. Lack-Fabrikation
Pinsel, Farben, Lacke, Tapeten
Größtes Spezialgeschäft der Branche am Platze.

Sicheres Auftreten

in allen Lebenslagen, wenn Sie Ihre Mühnsagen mit „Lebewohl“ besetzen

Blechl. (8 Pfaster) 08 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:

Drogerie u. Farbenhaus Schmitt

Natur-Wein

1/2 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 80 an

Noil, Hochheim, Weiherstraße 1

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag 5 Uhr meinen lieben unvergesslichen Mann, meinen herzensguten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Herrn

Konrad Kilb

wohlverschen mit den hl. Sterbesakramenten nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 68 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:
Frau Anna Maria Kilb geb. Pabst
Familie Wilhelm Kraus

Flörsheim, Lindenholzhausen, Limburg a. d. L., den 9. Mai 1935

Die Beerdigung ist Sonntag nachmittag um 2.30 Uhr vom Sterbehaus Hochheimerstraße 24. Das 1. Seelenamt ist Montag früh um 7 Uhr.

Morgen treffen sich auf dem Sportplatz an der Allee

Sp.-V. 09 — Griesheim 02

2.30 Uhr. 1.15 Uhr Jugend — Opel Rüsselsheim

Zur Biefenmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez.: Butter u. Käse, Speck u. Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen. Prima selbstgeheißter Apfelwein. Es ladet frdl. ein Familie Jos. Thomas

Volksbank Flörsheim e. G. m. b. H.

Einladung!

Statutengemäß findet unsere

5. General-Versammlung

am Sonntag, den 19. Mai 1935, mittags 1 Uhr im Gasthaus „Zum Sirch“ statt.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Bilanzbericht 1934.
2. Entlastung des Vorstands- und Aufsichtsrats.
3. Neuwahl des Aufsichtsrates.
4. Verschiedenes.

Wir laden unsere Mitglieder pünktlich und vollständig hierzu ein.

Der Vorstand und Aufsichtsrat.

Rüssel-Bohnerwachs

rotbraun, braun, gelb, weiß

1 Pfund 80 Pfg. — Hersteller:

M. Wachter, Rüsselsheim

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung Juni — Volle Garantie. Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmaschine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle:

G. Sauer, Hauptstr. 32
Göringstr. 17
Manufakturwaren-Abteilung
Max Flesch
Bahnhofstraße

Kommer. prossen

verschwinden durch **Schwannenweiß**

Sie bled reinigt, bleicht und erfrischt

Schönheitswasser APHRODITE

Flörsheim: Drogerie Schmitt

Jedem Flechten.

Hautausschlag

leitet, teils ist ganz schmerzlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unmengen von jahrelangem Exzise oft in 14 Tagen (ohne Teils) vollständig beseitigt werden

Max Müller, Götting/Chlef. (Schiffstr. 1. b. Hauptstr.)

Auf gute Ideen abonniert sein

das ist oft das einzige, was den Erfolgreichen vom Erfolglosen unterscheidet.

Schauen Sie dem Erfolgreichen in die Karten!

Es gibt eine Quelle hervorragender, bewährter Ideen, die Ihnen für nur 20 Rpf. in der Woche laufend die wertvollsten Anregungen auf allen Gebieten kaufmännischen Lebens bringt und Sie außerdem knapp, klar, lebendig, nur das Wesentliche festhaltend, über alles für Sie wichtige Geschehen in Wirtschaft, Politik, Steuer und Recht unterrichtet:

Der Kurzberichterstatte
die Zeitschrift des erfolgreichen Kaufmanns

Wollen Sie den „KB“ ohne alle Kosten für Sie kennenlernen? Dann bestellen Sie einen vierwöchigen Freibezug, indem Sie den folgenden Abschnitt an Ihre Buchhandlung schicken oder an den

Industrieverlag Spaeth & Linde
Berlin W 35 Genthiner Str. 42

Scheck auf gute Ideen!

An die Buchhandlung oder an den Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 35, Genthiner Str. 42

Schicken Sie gegen diesen Gutschein die Zeitschrift des erfolgreichen Kaufmanns **Der Kurzberichterstatte** vier Wochen kostenlos an.

Name: _____

Ort: _____

Strasse: _____

Wenn Sie nach der dritten Nummer keinen gegenständlichen Bescheid erhalten, erwarte ich anschließend Weiterlieferung zum Preise von monatlich 91 Rpf. einschließlich Postbestellgeld.

„Gloria-Palast“

Nur Samstag 8.30 Uhr
Sonntag 4 und 8.30 Uhr

Peer GY
MIT HANS ALBERS

ein grandioser Film, den sehen muß. Im Vorprogramm Ufa-Woche und Kulturprogramm

Sonntag 4 Uhr Kinderprogramm

Voranzeige: Nur Donnerstag und Freitag

„Triumph des Willens“

Druckfachen liefert H. Dreier

Gasthaus Sangerheim

Am Sonntag, den 12. Mai findet Sangerheim ab 7 Uhr

Tanz statt.

Hauskapelle — Es ladet freundlichst ein: **Georg Eckert**

Persil

Wer klug ist und den Pfennig zählt.

Persil für weiße Wäsche

Besiedelung der Gemarkung Flörsheim a. M. in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, sowie Flurnamen

J. Lauck, Bürgermeister i. R.

3. Fortsetzung.

Aus einer jüngeren Urkunde vom Jahre 1300, 7ten Juli, durch die ein Volrad, Sohn des Knappen Arnold von Eddersheim und seine Frau Odilia der Mainzer Begine Ida eine jährliche Rente von 6 Malter Korn unter Aufsicht von einer Reihe von Grundbesitzern in der Gemarkung verlaufen, sind noch folgende Flurnamen erwähnt:

am riede, an der heltene (Hölle), budilhube (Erklärung erfolgt später bei den einzelnen Kartenblättern), Clingenloß (Klingeloh), bei den langen Rüffen (prope longas rufes), lungenheim, crenwentele (Arehwinkel), robe bei Hornaffe.

Ein Gerichtsbuch, das noch in hiesiger Gemeinde vorhanden, anfangend 1447 endend 1613, führt alle Verurteilungen, Verpfändungen, Testamente, Eheversprechen auf. Es sind darin interessante Einträge, besonders bei Verurteilungen Flurnamen erwähnt, wie sie heute noch im Kataster geführt werden.

Dem Käufer eines Grundstückes, Wohnhauses, wurde vom dem Verkäufer das Immobilien an Ort und Stelle übergeben und nahm derselbe seinerseits Besitz von demselben. Nach diesem Akt gingen sie zu dem Ortsgericht und liehen von dem Gerichtsschreiber einen Eintrag fertigen. Die Einträge lauteten vom Jahre 1447:

„Item Strefte hard en gang gegangen an die felpen in zwene pladen wingarth die sin gewest dez robin bernhardis.“

Strefte hat einen Gang gegangen an die Relpen in Stude Weinberg, die sind gewesen des roten Bernhards.

„Item Serpen Gemichin hard en gang gegangen in wonst viertel uff dem robe und sind gewest Ruahend.“

„Item hen (Johann) der scherer (Barbier) hard en gang gegangen in en zweitel wingarth hegeth (liegt) die dem wenerhorn und is gewest, hemazich leynit sone leonardis und ist darin in gegangen in phandis wese vor vierzig Gulden.“

„Item didrich smit hard en gang gegangen in die hoffrede die de hagget an den Moen gegen hermann hien.“

Im Jahre 1656 wurde ein Lagerbuch (Stadtbuch) angelegt von dem damaligen Gerichtsschreiber Johann Neumann. Dasselbe führt 123 Grundbesitzer auf mit dem einzelnen Grundbesitz nach Gemarkungslage, Neben- und Größe.

Unter anderem ist die „Brängische Kirche“ mit Haus und Hof an der Oberpforte und 90 Morgen $3\frac{1}{2}$ Viertel Ackerland und Weinberge eingetragen.

Es kann einwandfrei festgestellt werden, daß ein Bal-Bräng in Flörsheim am Main der Kirche dieses Namens vermacht. Im Jahre 1680 folgt eine Abrechnung der Vermächtnisse an die Kirche. In dem Kirchenbuch sind die gestifteten Anwesenheiten (Totenämter) eingetragen, die dem Stifter alljährlich gehalten werden.

Johannes Gallus Vogel war damals Pfarrer in Flörsheim am Main. Derselbe wirkte bei der Abrechnung der Anwesenheiten mit.

Als weiterer größerer Besitzer sind in dem Lagerbuch die Prediger-Herren (Dominikaner) in Frankfurt a. M. eingetragen. Dieselben besaßen 2 Hofreiten (Guthäuser), 1 Mühle (Obernähle), 9 Morgen, $\frac{1}{2}$ Viertel Weinberg,

sowie 92 Morgen Ackerland. Pächter dieses Gutes waren die 5 Gebrüder Laud.

Der Oberschultheis Wngand Hochheimer wurde im Jahre 1740 von dem Prior und Convent des Klosters beauftragt, den genauen Besitzstand der in der Gemarkung Flörsheim am Main belegenen Grundstücke anzufertigen und in ein Aderbuch einzutragen. Die Arbeit ist mit großem Fleiß und Geschick ausgeführt. Die Grundstücke sind katastermäßig eingetragen in den einzelnen Gemarkungsteilen mit Wegen und Gewannen, sowie Größenverhältnissen.

Das Untertor, Warte, die Rotemühl, Urbanusplatz, sämtliche Ruhen, der Zollhof am Untertor sind in guten Zeichnungen ausgeführt. Im Laufe der weiteren Ausführungen wird auf die Einträge desselben zurückgekommen werden. (Verfasser ist im Besitze des Aderbuches).

Im Jahre 1803 ging das Kloster der Predigerherren durch die Säkularisation mit seinem Grundbesitz in Flörsheim am Main und Weingut in Hochheim am Main an die Stadt Frankfurt am Main über. Ein Wechsel in dem Pachtverhältnis fand nicht statt.

Nach einem Eintrag im Gerichtsbuch wurde zwischen der Geistlichen Güter-Administration zu Frankfurt am Main und den vorigen Pächtern, Gebrüder Laud, ein Kaufkontrakt am 12. Februar 1807 abgeschlossen.

Der Kaufpreis war 14.000. — fl. Die Hofreite (Guthäuser) wurde dem Mitpächter, damaligen Gerichtsschreiber Josef Laud, für 2000 fl. überlassen.

Die Hofreite ist heute im Besitze von Herrn Franz Hartmann IV., Untermainstraße 7 (früher Galthaus zum Rarfen).

Die Klöster von Mainz: Claragut, weiße Frauen, Karthäuser, Liebfrauenstift, Kloster Erbach, sind wiederholt in dem Lagerbuch als Nebenlieger aufgeführt.

Die benannten Klöster haben eigene Lagerbücher geführt. Dieselben sind im Original in der Mainzer Bibliothek vorhanden.

Außer den vorgenannten Klöstern sind die Herren Cämmerer Mainz, Domherren, Secretarien, Präsenzlammer, Vian Duan, Philippus Albertus von Mehr, als Nebenlieger bezeichnet.

Auf Seite 128, 146 und 151 des Lagerbuches heißt es wiederholt eine Behaulung auf der Wettelhub. Diese Bezeichnung ist bei den älteren Landwirten noch bekannt. In der eingangs erwähnten Urkunde ist die Flurbezeichnung im Jahre 1290 als „Budilhub“ verzeichnet; auch im Gerichtsbuch von 1447 kommt öfters die Bezeichnung „Budelhub“ vor.

Ich möchte die Deutung des Namens auf das Besitztum eines Gerichtspedellen (Büttels) zurückführen; oder genöth der jeweilige Gerichtspedell die Pfünde dieses Gutes. Wie ich feststellen konnte, hat man in Hofheim und Bauschheim noch Güter, die die Bezeichnung „Büttelgut“ führen.

Wenn man die Flurkarte mit der jetzt amtlichen Bezeichnung „Die Hochgewann“ vergleicht, kann man 30 Morgen Land (früher eine Sube) errechnen; deshalb des „Büttel Sube“.

Weiter finden wir in dem Lagerbuch die Eintragung: Haus und Hof im 1., 2., 3., 4. Viertel.

Fortsetzung folgt.

Die Hausfrau in der Erzeugungsschlacht

Der Bauer soll und muß bei vielen landwirtschaftlichen Erzeugnissen den Ertrag seiner Kulturen erhöhen und von einzelnen auch die Anbaufläche vergrößern, um das ihm vom Führer gestellte Ziel der Nahrungsmittelfreiheit recht bald zu erreichen.

Es gibt so manche Kulturmaßnahmen, wie: Verwendung anerkannter Saatguts, Bodenbearbeitung, Düngung, Pflege, Schädlingsbekämpfung u. dgl. mehr, die geeignet sind, die Ernte mengen- und auch gütemäßig günstig zu beeinflussen. Neben dem natürlichen Verderb — der besonders groß bei den leicht verderblichen Erzeugnissen des Obst- und Gemüsebaues ist, verursachen auch Krankheiten und Schädlinge während der Kultur mitunter starke Schäden oder legen die Ernte wert- und gütemäßig entsprechend herab.

Biel zu wenig ist bekannt, daß alljährlich für etwa 1,5 Milliarden landwirtschaftliche Erzeugnisse durch Krankheiten und Schädlinge vernichtet werden; das sind etwa 20 Prozent bei einer Gesamternte im Werte von 6,5 Milliarden Reichsmark. Es lohnt sich also hier den Hebel anzusetzen, und seitens des Reichsnährstandes werden auch Bauer und Obst- und Gemüsebauer seit Wochen zu energischem Kampfe gegen Krankheiten und Schädlinge ihrer Kulturen aufgerufen. Neben diesen Schädlingen, deren zu erwehren sich der Anbauer selbst bemühen wird, hat er auch — insonderheit bei dem leicht verderblichen Obst und Gemüse — gegen den natürlichen Verderb anzugehen. Hier kann sich nun die deutsche Hausfrau wirkungsvoll in die Erzeugungsschlacht einschalten, indem sie durch Verbrauch — gegebenenfalls gesteigerten — Obst und Gemüse vor dem natürlichen Verderb bewahrt. Die deutsche Hausfrau sollte darum wesentlich mehr als bisher stets deutsche Erzeugnisse beim Einkauf bevorzugen, selbst dann, wenn sie einmal auf Grund höherer Gesteuerungskosten ein wenig teurer sein sollten. Sie sollte fernerhin ebenfalls mehr als bisher in Zukunft sich Zurückhaltung auferlegen bezüglich des Einkaufs sogenannter „primeurs“ (gleich Erstlingsfrüchte) ausländischer Herkunft und warten bis deutscher Boden, deutsches Klima und deutscher Bauernfleiß das Erzeugnis herzugeben vermag. Darüber hinaus sollte sie gegebenenfalls auch einmal bei Mangel des eigentlichen von ihr gewünschten Erzeugnisses zu einem anderen, das reichlich oder gar in Ueberflut vorhanden ist, greifen. Zu Zeiten der Haupternte der Schätze — veranlaßt oft durch abnorme Witterungsverhältnisse — sollte sie vor allem zum Einweiden, zur Saft- und Sägmösterherstellung, zur Marmelade- und Geleebereitung, durch Einkauf größerer Mengen das ihrige dazu beitragen, um den natürlichen Verlust hintanzuhalten.

Wenn im vorgenannten Sinn Bauer und städtische Hausfrau mehr als bisher Hand in Hand arbeiten, dann kann die bereits begonnene Arbeitsschlacht zum Wohle Deutschlands nur siegreich ausfallen.

Schädlingsbekämpfung vor 300 Jahren

Von Professor Dr. Werner Schmidt, Eberswalbe.

Daß sich unsere Hausväter schon vor 300 Jahren eindrucksvoll mit der Schädlingsbekämpfung befaßten, beweist ein mir vorliegendes Werk. Es ist das berühmte Hausväterbuch des Johannes Colerus in seiner späteren Auflage von 1680 in Verlagsdruck Johann Martin Schönwelters aus Frankfurt am Main.

Da wird von einem vornehmen Doctor Medicinæ berichtet, der gegen Zahnschmerzen scharfe Säuren bei sich selbst ausprobiert habe und dem davon die Rinnbäden weggefreien wären, so daß der arme Mann mit Schmerzen sterben mußte. Die Kosmetik scheint bereits in hoher Blüte gestanden zu haben. Nicht allein, daß Rezepte angegeben wurden, wie man unerwünschte Haare entfernt, sondern auch z. B. Präparaten, „wie man geschändete und gefärbte Weiber erkennen soll.“

Jedezeit, wenn solche Gerüchte an Frau Versdorfers Ohr klangen, gab es ihr einen Stich in die Brust. Nur das nicht mit ansehen müssen, daß Cälia das Glück machte, das Ansehen so leichtsinnig verschmerzt hatte!

Frau Agnes Eisenberger hatte sich auch bereits getraut. Kurz nach Weihnachten stand ihre Verlobung mit Gutsbesitzer v. Woreich im Schloßhändler Tagesblatt.

Als Frau Versdorfer es Gustav brühwarm in einem Brief mitteilte und einige halb bedauernde, halb vorwurfsvolle Bemerkungen daran knüpfte, kam umgehend eine Ansichtskarte von ihm zurück: „Besten Dank für die Neuigkeit. Meine Antwort darauf: Gott sei's getrommelt und gepfeifen!“

Sonst schrieb er selten und kurz an die Mutter, während Annschen ab und zu einen langen, lustigen Brief von ihm bekam.

Als das zweite Weihnachtsfest nach Annschens Verlobung heranrückte, entschied sich endlich Trolls Schicksal. Er war zum Amtsgericht eines Grenzstädtchens verlegt.

Gleich nach Weihnachten sollte geheiratet werden, denn Troll mußte an seinen neuen Dienstort abgehen und eine lange Trennung erklärte er, nicht aushalten zu können.

Frau Versdorfer hatte nichts dagegen einzuwenden. Innerlich war sie sogar froh, das verliebte Brautpaar loszuwerden, dessen Anblick ihr immer noch geheimen Verrger bereitete.

Außerdem hoffte sie bestimmt, daß Gusti der gegen alle Voraussetzung immer noch in Wien Dienst tat, nun Weihnachten daheim verbringen und dann noch über Annschens Hochzeit bleiben würde.

Über acht Tage vor Weihnachten kam plötzlich ein Telegramm von ihm: „Zur Gesandtschaft in Warschau verlegt. komme heute abend für einseitigen Urlaub heim. Gustav.“

Schon wenige Stunden später war er da. Häßlich, sorglos, elegant und fröhlich wie immer, schien er allen Troll vergessen zu haben und umarmte die Mutter mit der alten Herzlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Die große Hoffnung.

Roman von Erich Ebenstein.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Frau Versdorfer empfand mit starker Bitterkeit, daß die Verlobung zwischen ihm und ihr seit jener Szene bei der Abreise der Gräfin noch nicht behoben war, und daß Gustav offenbar deshalb nicht nach Hause kommen wollte.

Und doch sehnte sie sich grenzenlos nach ihm, und liebte ihn mehr denn je, denn er war nun ihre letzte — einzige Hoffnung.

Gottlob, daß bei Gustav ähnliche Enttäuschungen wie bei Annschen ausgeblieben waren! Er war nicht sentimental und liebte Reichtum und Luxus viel zu sehr, um seine Pläne über ein bißchen Liebe zu vergessen. Das hatte er ja auch bei Olga Petrasch bewiesen.

Häßlich und elegant war er war, würde er die große Heirat, die sie seit Jahren ersehnte, gewiß eines Tages machen. So etwas braucht eben Zeit, aber es konnte auch unerwartet über Nacht kommen.

Dann würde er ihr alles erzeigen, was sie für ihn ausgedacht hatte; ganz Schloßhändler würde sie um Gusti bekommen, wenn er mit seiner jungen Frau zu Besuch kam, wenn die reiche Schwiegertochter sie zu sich einlud.

Frau Versdorfer verstrickte sich oft so sehr in diese Gedanken, daß ihr manchmal war, als wäre alles schon da, als wäre die glückselige Wirklichkeit.

Eine diese heimlichen Lustschlösser wäre ihr die Gegenwart auch, gar zu trübselig erschienen. Ein Tag ging hin, dann kam der andere. Man konnte Annschens Hochzeitstag nicht kommen, da Trolls Verlobung noch auf sich warten ließ.

Man konnte — alles sehr einfach, denn wegen „dieser Menichen“ — man sich nicht in Schulden stürzen, wie Frau Versdorfer erklärte.

Sie hatte alles rasch und ohne die gewohnte Sorgsam-

keit zusammengekauft. Bei jedem Stück innerlich durch die Vorstellung gequält, daß Troll es mitbenutzen werde.

Er war ihr nicht nähergekommen oder lieber geworden in dem Jahr, das er nun mit Annschen verlobt war. Nach wie vor war ihr sein bloßer Anblick verhaßt, und daß Annschen diesen Menschen so unaussprechlich liebte, entfremdete ihr die Tochter mehr und mehr.

Otto hatte seine Prüfungen gut bestanden und eine Anstellung als Unterspörker erhalten, von wo er sehr zufriedene Briefe schrieb.

Zu Weihnachten bekam er drei Tage Urlaub, die er aber nicht in Schloßhändler verbrachte, sondern in Berlin. Er habe schon immer gewünscht, Berlin einmal kennenzulernen, schrieb er an Annschen, und diesmal habe es sich gut getroffen, da ein ehemaliger Studentkollege aus Tharandt auch hinvollte.

Gustav war gleichfalls nicht gekommen. Er rechne mit seiner baldigen Verlobung, da wolle er Weihnachten noch einmal mit den Kollegen und Bekannten zusammen feiern.

So war das Fest diesmal bei Versdorfers sehr still und beinahe freudlos verlaufen, trotz des Brautpaares. Denn Herr Leopold, der sich von einer Influenza im Frühjahr nicht recht erholen konnte, war schlechter Laune und seine Frau erst recht. Das Geschäft ging lange nicht mehr so glänzend wie früher, seit der junge Hecht dräben mit dem Geld seiner Frau sich wahrhaft großstädtisch aufgetan hatte, abends alles fernlicht mit elektrischem Licht beleuchtete und stets die neuesten Artikel auf Lager hatte.

Schon aus Neugier rannte halb Schloßhändler jetzt in den Gesellschaften Laven, wo das junge Ehepaar sich rühmig umtat vom Morgen bis zum Abend. Denn Frau Hecht-Büttner war durchaus nicht zu stolz, die Kunden gelegentlich selbst zu bedienen, wenn sie für gewöhnlich auch nur an der Kasse saß.

Cälia war nie im Leben zu sehen. Seit jenem Fest bemühte sie sich nur mehr, die Dame zu spielen und gesellschaftlich zu glänzen. Es hieß, daß Direktor Stonner, der ein häufiger Gast dräben war, sie dabei unterstützte. Viele behaupteten, Cälia habe ein Liebesverhältnis mit ihm. Andere glaubten sogar, daß er sie heiraten werde.

„Die rote Farbe der Weiber — wann sie nicht natürl-
lich — sondern nur angestrichen — san gemerkt werden —
durch den Kammel oder Knobloch — wann man ihnen die
zu essen reicht — wann da die rote Farbe natürlich ist —
so wird sie bleiben — ist sie aber mit Quecksilber, Bleiweiß
oder roter Salben angestrichen — so wird sie von Stund
an bleich werden.“

„Wann eine Jungfrau sehr bleich ist — so lege Cha-
maedrym Pannonicum dünn ins Trinken — und laß sie davon
trinken — so friert sie eine schöne Farbe. Oder gibt ihr ein
Man — das ist das beste Rezept.“

Das Ungeziefer im Hause und im Garten wurde verjagt,
ausgetrieben, vergiftet. Denn es sei „ein böses häßlich Ding“,
wenn z. B. Mäuse im Schlaf „über das Angezichte — über
die Arme — oder unter dem Bette auf dem Bauch herauf-
laufen. — Wanzen seien böse Gäste in den Betten. Auf
Obstbäume müsse man fleißige Achtung geben — ob ihnen
etwa ein Ungeziefer widerfahre — daß sie von Haken zer-
rissen — oder mit Raupen — Drosseln — Spinnern
— oder andern bösen Wurmern — mit Mehltau und
andern Sachen beledigt werden — daß man ihnen bald
zu Hülfe komme.“

„Vor alle Dingen laß im Frühling die Raupennester
fein rein von allen Bäumen ablesen.“

In der „Holzung“ wird auf die Schädigungen des
Jungwuchses durch Weidenhieb hingewiesen. Auch macht sich
Colerus darüber Gedanken, wie sich die Wälder bisweilen
von selber entzünden und wegbrennen könnten, indem die
Zweige an den Bäumen aneinander reiben und sich reiben (!).
Im übrigen interessierte damals der Wald mehr hinsichtlich
der Jagd, der Nutzung an Holz für die verschiedensten Zwecke
und der Nachzucht jungen Volkes an Stelle des gemühten,
wenig wußte man über den Fortschritt.

Rezepte werden angegeben, die Acker vor allerlei Un-
gelegenheiten zu bewahren.

„Wann man eine Acker in einem neuen Topf mitten
in der Saat begrabe — so schadet der Saat kein Ungeziefer
— ... aber davor — wie man vor alles Ungeziefer
Gewächs auf der Erde — ist nichts besseres — dann ein an-
dächtiges Christliches Gebet — das vermag den unsern
frommen — gnädigen und barmherzigen Gott im Himmel
sehr viel.“

„So muß auch ein jeder Ackermann ein Granarium oder
Schüttlocher — Korn- oder Rodenboden — wie mans auf
allerley Weise zu nennen pfleget — haben — darauf er
sein Getreide schüttet — und darauf recht und wol be-
wahrt — vor den Sperlingen — Tauben — Hühnern —
Mäusen — Ratten — Kornwürmern — Dieben — so vor
seinem eigenen Gefinde — daß es ihm nicht gestohlen —
oder sonst über verschwendet und weggebracht werde.“

Mittelstandskredite

Die umfassenden Arbeitsbeschaffungsmahnahmen der
Reichsregierung dienen bekanntlich nicht zuletzt dem Ziel, den
Mittelstand in Stadt und Land zu heben und seine Stellung
im deutschen Wirtschaftsleben zu festigen. Daß dies neben
der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bis jetzt
schon zu einem guten Teil verwirklicht werden konnte, geht
u. a. daraus hervor, daß die Sparkassen, die mit dem
Mittelstand besonders eng arbeiten, gerade seit dem Einsetzen
der Arbeitsbeschaffungsmahnahmen einen ständigen erheblichen
Zuwachs an Spareinlagen verzeichnen konnten.

Von besonderer Bedeutung hierbei ist naturgemäß eine
ausreichende Kreditversorgung des Mittelstandes. Aufschluß-
reich ist der Anteil der einzelnen Gruppen des Kreditwesens
an dieser wichtigen Aufgabe. Es ist selbstverständlich falsch,
wenn man, wie es hier und da geheißen ist, lediglich eine
Kreditform, also z. B. den kurzfristigen Kredit, der ein-
zelnen Gruppen von Kreditinstituten herausgreift. Die Be-
deutung der einzelnen Institute, d. h. der Banken, Spar-
kassen und Genossenschaften für den Mittelstand wird viel-
mehr erst zutreffend gekennzeichnet, wenn man sämtliche von
ihnen gewährten Mittelstandskredite, also einschließlich des
langfristigen Kredits, berücksichtigt. In dieser Hinsicht sind
einige Ziffern sehr aufschlußreich, die für das Gebiet der
öffentlichen Sparkassen auf Grund einer neuen Erhebung be-
kannt werden. Es ergibt sich hieraus, daß die Sparkassen
Ende 1933 dem Mittelstand an kurzfristigen Krediten rund
1.230.000 Stüd mit einem Betrag von 2014,5 Millionen
Mark zur Verfügung gestellt hatten. Hierzu kommen die von
den Sparkassen überall der örtlichen Wirtschaft gewährten
Hypotheken. Die Zahl der Hypothekenkreditnehmer der deutschen
Sparkassen beträgt — ebenfalls für Ende 1933 — 1.152.000
mit einem Betrage von 5763,9 Millionen Mark. Die Ge-
samtleistungen der Sparkassen auf dem Gebiete des Mittel-

Die Mutter



Der Begriff Mutter ist
göttlichen Ursprungs. Er ist
aller Kreatur gemeinsam und
in ihm deutet sich der
Schöpfungsakt Gottes in fort-
zeugender Wiederkehr. In der
Liebe der Mutter zum Kind,
in der Hingabe des Kindes in
den Willen der Mutter fließt
dieser Strom des Alleserhal-
tenden, Allesgestaltenden.

So, wie der Mensch seinen
Gott als „Gott-Vater“ sich

vorstellt, ist in ihm auch der Gedanke „Gott-Mutter“ (Gottes-
mutter, Allmutter Natur) lebendig. Die ältesten und tiefsten
Religionen der Erde verherlichen den Mutterkult als das
Empfangende, Gebärende und Gestaltende und verleihen ihm
göttliche Ehren. Lakshmi oder Cris in der brahmanischen
Götterlehre ist die Gemahlin des Gottes Vishnu und ist die
Verkörperin der Schönheit, der Liebe, der Ehe, der Frucht-
barkeit und des Reichtums. Die ägyptische Göttin Isis ver-
körpert die mütterlichen Eigenschaften des Hellsen, der
Fruchtbarkeit und der Sorge um die in der Ferne weisenden
Kinder ihres Volkes. Ihre Verehrung übertrug zeitweise den
ihrem Gemahl Osiris gewidmeten Kult und besaß somit Be-
deutung, daß die im Laufe der Jahrtausende mit diesem
alten Volk in Berührung gekommenen Völker anderer Natio-
nen und Rassen, wie Griechen und Römer, den Isisdienst
übernahmen. Auch bei den alten Germanen, deren hohe
Kulturstufe durch ihren Götterkult sichtbar wird, verehrten
inbrünstig eine Frau, die Gemahlin Wotans Freya (altnor-
disch: Frigg), die die bei den Germanen heilig gehaltene In-

Die Zerstörung der Familie würde das Ende jedes höheren
Menschentums bedeuten. So groß die Tätigkeitsbereiche der
Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer
wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder
in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber
wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die
Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber
adelt die Mutter.

W. Hiller

Kreditkredits belaufen sich demnach für Ende 1933 auf weit
über 5 Milliarden Mark. Dies ist auch bei der Würdigung
von Ziffern zu berücksichtigen, die vor einiger Zeit das
Institut für Konjunkturforschung der Öffentlichkeit mitteilte
und worin festgestellt wurde, daß von den gesamten kurz-
fristigen Ausleihungen auf mittelständische Kreditnehmer bei
den Sparkassen rund 70 v. H., bei den Kreditgenossenschaften
über 80 v. H. und bei den Privatbanken 13,3 v. H. entfielen.
Die Ziffer für die Sparkassen erhöht sich für die kurzfristigen
Kredite auf 75 v. H., wozu, wie gesagt, ihre Leistungen auf
dem Gebiete des Hypothekendarlehns kommen.

Die heilige Mutter

Von Josef von Eichendorff.

Es ist ein Meer, von Schiffen irr durchflogen,
die Steuern raffen nach den falschen Landen,
die alle suchen und wo alle stranden
auf schwanker Flut, die jeden noch betrogen.

Es ist im wüsten Meer ein Felsenbogen,
an dem die sturmgepeilten Wellen branden
und aller Jora der Tiefe wird zushanden,
die nach dem Himmel zielt mit träben Wogen.

Und aus dem Fels die mildeste der Frauen
zählt ihre Kinder und der Schiffe Trummer,
still betend, daß sich rings die Stürme legen.

Das sind die treuen Augen, himmelblau —
mein Schiff verankert ich hinter mir auf immer,
hier bin ich, Mutter, gib mir deinen Segen!



Behütetes Leben

Unglaubliche Zustände in einer Familie

Wegen Kindesmißhandlung bestraft.

Marburg. Vor dem Schöffengericht standen
Cheleute Werner Stünig aus Jesberg in erneuer-
ter handlung — das Oberlandesgericht hatte die Stra-
fzweck nachmaliger Prüfung zurückverwiesen — unter
Anklage, vom Frühjahr bis Herbst vorigen Jahres
Säugling in unmenslicher Weise vernachlässigt zu
sein. In der Wohnung der Angeklagten herrschte, wie im
lauf der Verhandlung mitgeteilt wurde, bei einer
köpfigen Kinderzucht eine unglaubliche Unsauberkeit.
Haushalt war völlig verwahrloßt und noch nicht
eine Wäschekübel vorhanden. Als eines Tages die
polizei eingriff, fanden die entsetzlich stinkenden und
Wurmern durchlegten Matratzen nur mit Mistgabeln
dem Hause befördert werden. Die Kinder waren
lauber, daß man erst den Dreck von ihrer Haut ab-
mühte, ehe man sie waschen konnte. Als man den
ling in die Marburger Kinderklinik brachte, wog
einem Alter von acht Monaten 150 Gramm weniger
bei seiner Geburt. Nur mit großer Mühe ist es ge-
lungen, den Säugling am Leben zu erhalten, doch hat
insolge eines bössartigen Geschwulst ein Auge verloren
als Jengin vernommene zuständige Fürsorgebehörde
den Eltern Anweisungen für richtige Behandlung
Säuglings gegeben, die jedoch nicht befolgt worden.
Das Gericht verurteilte die Ehefrau zu fünf, den Ehe-
zu drei Monaten Gefängnis.

Aus der Welt des Wissens

Nachdem sich die Zahl der Schafe in Deutschland
noch auf 28 Millionen Tiere bezifferte, hat Deutschland
der letzten Zählung 1933 nur noch den kläglichen Rest
3,3 Millionen Schafen. Um den Vollerbedarf zu decken,
eine Verzehnfachung des Schafbestandes auf rund 33
Millionen Tiere erforderlich.

In Amerika führte kürzlich ein Professor ein
weißes Pulver vor, das 40 mal leichter als Wasser
weniger als ein Drittel des Gewichts einer gleich
Korkmenge erreicht. Das Pulver enthält größere
Kiesel (Silizium).

Wie der Muttertag entstand

Es war im Jahr 1907, als der amerikanische
Burkett auf einem Kongress in Newport den Vor-
schlug machte, man solle einen Tag im Jahr, und zwar den
Sonntag im Mai, als besonderen Feiertag zu Ehren der
Mutter begehren. Als äußeres Zeichen sollte jeder Mutter
weiße Nelken anstecken.

So begeistert nun die amerikanischen Frauen
Gedanken eines Muttertages gewesen waren, so war
stimmung bezeugte Burkett bei den amerikanischen
nern, die davon nichts wissen wollten. Aber die
siegten, und schon ein Jahr später, im Jahre 1908, be-
es so weit gebracht, daß, ausgehend von einigen Frauen
einen „Klub“, in Newport die ersten Muttertag
feiern konnten. Im nächsten Jahr feierten bereits
liche Frauengemeinschaften den Tag, zum Teil aus-
durch feierliche Zeremonien der Mitglieder und Gottesdien-
den Kirchen. Damit war denn der Bestand des
tages gesichert.

Auch die anderen Staaten griffen nun den Ge-
brauch auf und feierten Muttertage, und sehr bald verbreitete
der schöne und erhebende Brauch, am zweiten Sonntag
die Mutter zu ehren, auch auf dem europäischen
in Deutschland, Skandinavien und England.

stitution der Ehe segnete, reiche Ernten spendete und deren
Tränen sie so verhöhlte, daß sich die Tränen in Gold (die
goldenen Getreidekörner) verwandelten. Unbewußt kultigen
ihre noch heute alle jungen Ehepaare, die sich am glückbrin-
genden Freitag, dem Namenstag Freyas, trauen lassen.

Vielfach ist die Mutter in den Religionen die Mittlerin
und Fürsprecherin bei der Gottheit, der sich der Mensch in
seiner Sündhaftigkeit selbst nicht zu nahen wagt. Die Mut-
ter als Beschürmerin ihres unmündigen Kindes hat in allen
religiösen und künstlerischen Darstellungen den gleichen Aus-
druck: es mag dem Laien schwer werden, eine Marienstatue
mit dem Kinde zu unterscheiden von einer Statue, die er in
einer indischen Pagode in derselben Stellung und Haltung
antreibt, oder mit einer Darstellung der ägyptischen Isis, die
ihre Knäblein Horos (Hathies) im Schoße hält. So erkennen
wir in der Mythologie großer Völker etwas Gemeinsames,
die Verehrung der Frau als Mutter.

Der natürliche Instinkt, der sich im Verhältnis der Mut-
ter zum Kind zeigt, ist aber nicht nur in den Kultgebräuchen
der Menschen aufgefangen, er offenbart sich auch an Einrich-
tungen, die die Völker in grauer Vorzeit befaßten und die
Naturwörter bis zum heutigen Tage beibehalten haben. Das
Mutterrecht (Matriarchat) ist als Rechtsverhältnis noch bei
gewissen, in Cheliosigkeit oder Polyandrie lebenden Stämmen
erhalten, nach dem die Kinder Namen, Besitz, Vorrechte,
Stammeszugehörigkeit u. a. nur von mütterlicher Seite her
erben, auch wenn der Vater des Kindes bekannt ist. Aus
dem Matriarchat hat sich verhältnismäßig spät erst das Pa-
triarchat oder Vaterrecht entwickelt, wie es die zivilisierten
Völker besitzen. In den Amazonenjagen erkennen wir noch
Spuren jener Vorherrschaft der Frau, die allgemein verbrei-
tet war, so lange die Menschen noch in eng zusammengeho-
renden Verbänden, Horden oder Sippen hausten. Aus
rassenhygienischen Gründen war es nicht erlaubt (was heute
noch in China der Fall ist), daß Kinder in den Stamm der

Mutter hineinheiraten. Mögen nun, wie dieses
neuer Forscher ausdeuten, bei den Alten schon raffener
Momente mitgespielt haben, daß sie sich überhaupt
gebildet und den Einzelgänger in einen Familiengrup-
pe und in der Horde zusammengeschlossen haben, beweist
die hohe Bedeutung, die der Frau auf dem Wege der
Jenseitigkeit des Menschen zugemessen werden muß.

Es ist das heiligste Menschheitsideal, die Mutter

und das Muttergefühl, das sich über alles und jedes aus-
Beisein, um die Nachkommenschaft zu erhalten, dem
gleich, der kein Jünges mit seinem eigenen Blute
nationalsozialistischen Staat ist die Frau zur Trägerin
gesunden Erbgutes, zur Wächterin der heiligen Hered-
wieder erhoben.

Der Mutterinstinkt freilich ist im Tier ebenso

wie bei den Menschen, ja, oftmals ist er noch stärker

widelt. Beim Menschen kann durch Milieu, soziale

hältnisse und durch Degeneration dieser Naturtrieb

mern, so daß er gänzlich fehlt; ein Tier folgt nur

der Natur eingegebenen Zweckweisen. Die Tierwelt

bis zur Selbstverteidigung bereit, das Leben ihrer

bei Gefahr zu verteidigen. Nur unterscheidet sich der

mus der Tiermutter von dem einer Menschenmutter

daß bei dem Tier der Mutterinstinkt im Trieb liegt

dem Heranwachsen des Jungen erlischt, während

schonmutter aus dem Herzen heraus ihre Kinder

nach bis zu ihrem Lebensende sich um sie bangt

Heute am Muttertag wollen wir der deutschen

gedenken, ihrer selbstlosen Größe und ihrer

für jeden, der das Glück hat, seine Mutter noch zu

Auch ihrer Bedeutung für das Volksgegendes

denken. Dankbarkeit, tiefste Dankbarkeit sei der

die vielen Mühen und Sorgen, die die deutsche

den letztvergangenen Jahren für das heranwachsende

schlecht zu tragen hatte.



Flieger am Feind

VON WERNER V. LANGSDORFF

Marine-Luftschiffe im Kampf

(3. Fortsetzung.)

"L. 48" brennt über England

Von Heinz Ellerkmann

Rückmarsch vom Angriff auf Harwich. Bombenexplosionen, Schrapnells und Scheinwerfer hinter uns. Es ist das Beste, wenn ich einmal nach dem Benzin sehe.

Ich ziehe meine Lederstiefel aus Filz und meinen Pelzmantel an und klettere auf die Verbindungsleiter zum Schiffsinne. Zehn bis zwölf Stufen muß ich hochklettern. Wie ich gerade auf der Leiter bin, höre ich ganz entfernt das unheimliche Ticken eines Maschinengewehrs. In dem Augenblick, als ich gerade in das Schiff hineinklettere, sieht auch schon das Abwehrfeuer unserer Maschinengewehre von der Plattform unteres Luftschiffes aus ein.

In dem Augenblick, als ich gerade von dem Seitenaufgang in den Längslaufgang des Schiffes hineingehen will, sehe ich plötzlich an der fünften oder sechsten Gaszelle von achtern eine kleine hellblaue Flamme. Wir bleiben fast das Herz stehen:

Seht ist es aus!

Im nächsten Augenblick brüllt eine ungeheure Explosion durch das ganze Luftschiff, und eine Sekunde später ist "L. 48" eine einzige riesige Flamme. Ich sage mir sofort, daß alles, was ich jetzt auch tue, keinen Sinn und keinen Zweck mehr hat.

Deutsch fühle ich, daß das Schiff zu fallen beginnt, und denke plötzlich daran, daß wir sicher über vierhundert Meter hoch sind. Ich habe vom Längslaufgang des Schiffes unwillkürlich ein paar Schritte zurück in den Seitenlaufgang gemacht.

Alles geht jetzt in Sekunden. Plötzlich gibt es einen gewaltigen Ruck. Mit dem Kopf nach unten stürzt "L. 48" wie eine brennende Fackel in die Tiefe. Ich weiß heute noch, daß mir blühschnell der Gedanke kam:

Wie kommt du aus dieser Situation mit dem Leben davon? Ich veruche mit der allergrößten Anstrengung, an die Lukenante des brennenden und wackelnden Schiffes zu gelangen. Es gelingt mir nicht. Ich habe großes Glück, denn durch den leichten Südwestwind werden die Flammen etwas nach Nordwest gedrängt und schlagen nicht direkt auf mich zu. Dadurch behalte ich meine klare Besinnung, aber meines Pelzmantels erfährt. Immer wieder versuche ich, mit dem Kinn das Brennen des Pelzes zu erlösen, um nicht ernstlich am Körper anzukommen. Dazwischen denke ich dann wieder, daß schon vor uns bis dato zehn bis zwölf Luftschiffe über England abgeschossen sind und kaum ein Kamerad mit dem Leben davon gekommen ist.

Das Schiff fällt und fällt. Wieder denke ich, ob ich nicht lieber abspringen und kurz entschlossen mein Leben ein Ende machen soll. Da lebe ich plötzlich schräg unter mir ein mattes Licht. Ich kann nicht erkennen, ist es ein abgeblendeter Scheinwerfer oder ist es ein Leuchtturm. Ich kann nicht erkennen, sind wir noch über Land, oder sind wir schon über See.

Während ich noch darüber nachdenke, schlägt plötzlich mit fürchterlichem Getöse das Heck des Luftschiffes auf dem Erdboden auf. Ein Chaos von zerhackten, Spanndrähten, Benzinlanks und Gondelbänken, alle sind sie geplatzt. Das brennende Öl fließt aus allen Seiten wie flüssiges Feuer auf mich zu. Das Luftschiff, das über mir wackelte, ist, bildet mit seinen Trägern und Seilen einen regelrechten glühenden Käfig. Wenn ich aus diesem Käfig überhaupt noch hinaus will, ist es die allerletzte Sekunde.

Sie haben großes Glück gehabt

Eins habe ich mir dunkel gemerkt, daß ich nach der Steuerbordseite den kürzesten Weg ins Freie nahm. Und mit aller Kraft, mit einer Kraft, wie sie nur eine solche verzweifelte Sekunde gibt, stemme ich mich gegen den Träger. Der Träger gibt nach, stürzt zur Seite und macht ein Loch frei. Ich krieche in dieses frei gemachte Loch hinein, fühle Erdboden und Gras in meinen Fingern und krieche vorwärts. Aber in den Spanndrähten und Aluminiumteilen habe ich mich festgefahren. Ich kann nicht mehr voran und kann nicht mehr zurück. Das brennende Feuer kommt wie flüssiges Feuer immer hinter mich her.

In meiner Todesangst stemme ich meine Hände auf die Knie und hebe mit übermenschlicher Kraft alle auf dem liegenden Trümmer etwas hoch. Dabei fällt ein Trümmerteil nach unten und stößt die hochgehobenen Trümmer auseinander. Eine Mauerfalle und macht eine Stelle frei. Ich krieche die frei gemachte Stelle hindurch, überschlage mich ein paar Mal über die brennenden Trümmer, und drei Meter vom Schiff entfernt falle ich todmüde zur Erde nieder. Ich lebe nur noch eine Weile, ein paar Bäume und das Gras sehen mich an. Das alles weiß ich noch wie heute, aber ich habe in dem Moment, da ich hinfiel, gar nicht das Gefühl, daß ich gerettet bin.

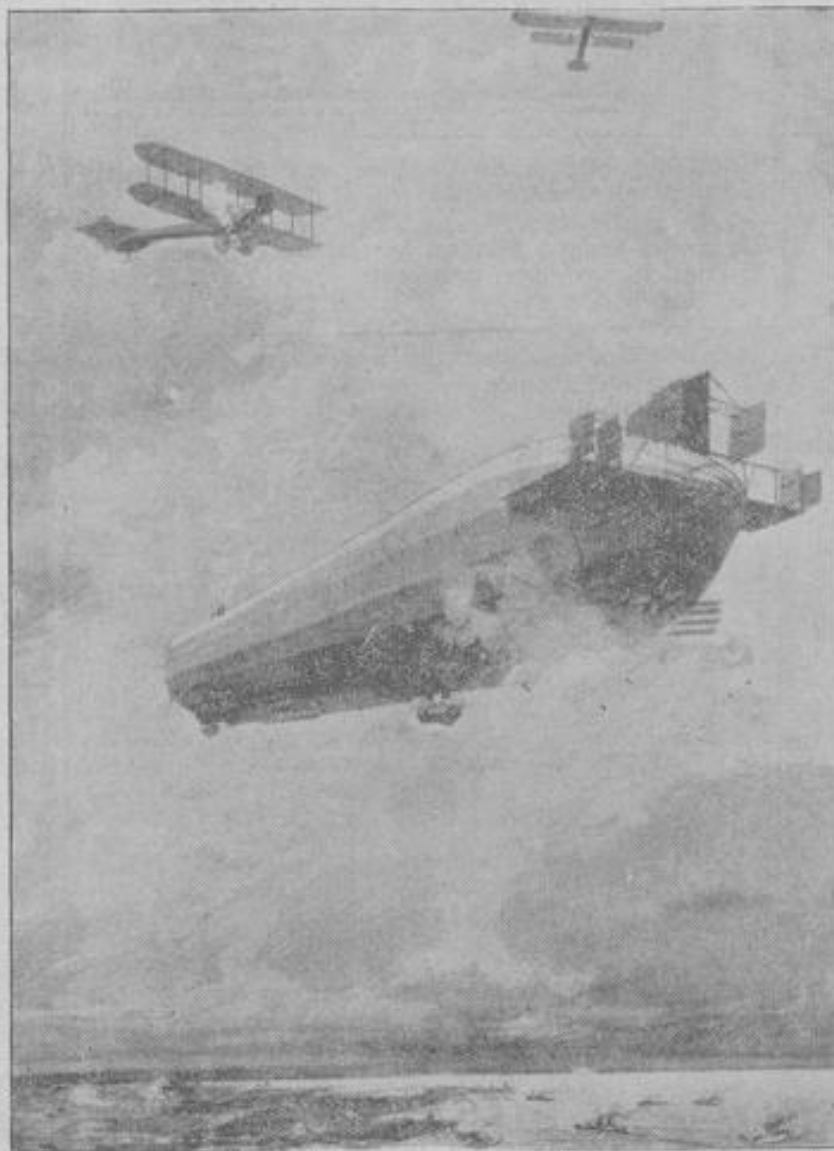
Plötzlich höre ich das Propellergeräusch eines Flugzeuges. Es ist derselbe englische Kampfflieger, der uns in der letzten Sekunde den Todesstoß gegeben hat. Jetzt erst wird mir klar, daß ich gerettet bin.

Während ich mich aufraffe, sehe ich auch schon einen Engländer über die Wiese gelaufen kommen, nur mit Hemd und Hose und Schuhen bekleidet. Er kommt auf mich zu, sieht mich an, als ob ich aus einer anderen Welt komme. Dann fragt er mich: „You are from the Zeppelin?“ und zeigt mit der Hand auf die brennenden Trümmer. Ich bejahe ihm die Frage. Dann sagt er weiter: „You were lucky indeed!“ („Sie haben großes Glück gehabt!“)

Mein schwerster Kampf

Von Martin Dietrich

„Die Sonne blinkt, es blinkt der Stern, gehabte Sorgen hab' ich gern!“ An diesen Buschvors muß ich denken, wenn ich die alte Flagge betrachte, die ununterbrochen ohne Ruhelommando auf den Frontluftschiffen „L. 9“, „L. 22“, „L. 38“, „L. 42“ und „L. 71“ wehte. Unter dieser sturmzerfetzten Flagge erlebten wir so ziemlich alles, was in der Kriegsluftschiffahrt vorkam, außer Gefangenschaft und Tod. Auf dem Anmarsch zur ersten Englandfahrt mit „L. 22“ erhielten wir von „L. 15“ den ermunternden Funkpruch: „Bin angeschossen. Stürze in die Themse.“ Auf unseren zahlreichen Englandfahrten wurden wir wiederholt von Fliegern angegriffen, zuerst mit Bomben, dann mit flüssigem Feuer, zuletzt mit Brandgeschossen. — oft



Aufnahme: Scherl-Widerdienst nach einer Zeichnung von Prof. H. K. Schulze.

Marineluftschiff auf Erkundungsfahrt im Kampf mit feindlichen Fliegern.

waren wir dem Geschosshagel der englischen Kriegsschiffe und Küstenbefestigungen ausgeliefert, — wurden von Granaten getroffen, — haben „L. 48“ aus nächster Nähe als brennende Fackel in die Tiefe stürzen, — fuhren durch manches Gewitter, wurden wiederholt vom Blitz getroffen und fuhren und landeten oft im Nebel, — strandeten auf russischem Wald, aber keiner von meinen Leuten verließ mich bis zum Kriegsende.

Wir greifen doch an

Meinen schwersten Kampf unter dieser Flagge erlebte ich am 13. März 1918. Unser „L. 42“ wurde damals als Veteran zu unserem Kommando nur noch in zweiter Linie zu Englandfahrten eingesetzt. Am 12. März 1918 standen wir weit draußen in der Nordsee und führten für die erste Linie eine Windbestimmung aus. Auf dem Rückmarsch trafen wir dann ein ganzes Geschwader neuer Luftschiffe mit Kurs England, während wir Kurs Heimat steuern mußten. Das war bitter, denn wann waren ausgerechnet im Frühjahr mal zwei Englandfahrtstage hintereinander, und darauf kam es für uns zweite Linie an! Aber das Unvermeidliche trat ein: drei Luftschiffe erhielten für den folgenden Tag Angriffsbefehle, darunter „L. 42“. Am 13. März mittags spielte in Nordholz die Musik „Unser Hauptmann steigt zu Pferde...“ dann ams über Helgoland, weit nach

Norden ausholend. Plötzlich sichtet wir in der einsamen Nordsee einen feindlichen Verband von etwa sechzehn Einheiten, der sich auseinanderzog, uns einzufreien versuchte und lebhaft auf uns feuerte. Aber „L. 42“ ging höher, drehte ab und ging auf alten Kurs. Auch ein später gesichteter Geleitzug feindlicher Handelschiffe blieb unbehelligt, denn unser Ziel war England.

In diesem Augenblick bekamen wir den Funkpruch: „Alle Luftschiffe einlaufen.“ Jetzt begann für mich der schwerste Kampf mit — mir selbst. Was tun? Die Verantwortung trug ich allein. Hier ist das Wetter ausgezeichnet. Wird es auf der Rückfahrt schlecht, werden wir schon durchkommen, haben ja schon allerhand erlebt. Also erst mal bisherigen Kurs weitersteuern. Aber dann entschließe ich mich doch zur Umkehr. Wir drehen also zum Angriff auf den gesicherten Geleitzug. „Marichiff“, klingeln die Maschinentelegraphen, wir fahren gerade zum Angriff an, da kommt die englische Küste in Sicht, so klar und deutlich, wie wir sie selten sahen. Da steht mein Entschluß fest: Wir greifen doch England an. Vor der Küste auf- und absteuernd warten wir die Dunkelheit ab, stehen zwei Stunden später zum Angriff über Hartlepool.

Nichts ist abgeblendet, alles hell erleuchtet. Unser Angriff ist unerwartet. Die Engländer hatten den Funkpruch auch erhalten, der uns zurückrief. Daher legte die Abwehr erst beim Aufschlag der ersten Bomben ein, dann aber gewaltig. Schnell eingeschossen, deckten sie uns gut mit Brandgeschossen ein. Diesmal hagelt eine neue Geschosshagel um uns, eine Art glühender Kugeln, die im Kulminationspunkt in unendlich viele kleine Splittersterne zerplagen. Einer davon genügt, um aus dem Luftschiff eine Feuerfäule zu machen. Sonst wie üblich: Aufflammende Scheinwerfer, die ihre weißen grell aufleuchtenden Kielen arme am dunklen Himmel emporrichten und, nachdem sie uns gefaßt haben, das schwarze Schiff mit einer Flut blendend weißen Lichtes überziehen. Im wilden Hast zuckt das Feuer der Abwehrgeschosse aus dem Dunkel der Nacht. Granaten, Schrapnells und Brandgeschosse steigen zu uns empor. Dazu der dumpfe Widerhall unserer aufschlagenden Bomben und die schnell auswandernden grünen und roten Lichter der englischen Flieger, die uns jagen und noch weit über See verfolgen, bis sie uns im Nebel verlieren.

Die Rückfahrt wurde schwer

Wir traten fast auf der Stelle, so hatte der Gegenwind aufgefrischt. Nachts 3.30 Uhr hatten wir den Funkpruch abgegeben: „Haben 9.30 Uhr abends Hartlepool angegriffen!“ Wirklich mit dem letzten Tropfen Benzin kamen wir nach forgeschworenen Stunden heim. In derselben Nacht funkten die Engländer: „Deutsches Luftschiff hat Hartlepool angegriffen!“; und am nächsten Mittag gab der Admiralstab diese Fahrt bekannt. Nun mußte eigentlich das die Ende kommen. Zunächst war der Führer der Marineluftschiffe, Fregattenkapitän Straßer, nicht, wie sonst üblich, bei der Landung zugegen. Ein schlechtes Zeichen! Der Adjutant lagte mir zur Beruhigung: „Der hohe Herr ist eingeschnappt und will Sie drei Tage einsperren!“ — Ich dachte: „Auch egal, drei Tage ist mir dieser Angriff wert! Am Nachmittage mußte ich Straßer Bericht erstatten. Danach drückte er mir die Hand und sagte: „Count of Hartlepool!“ und einige Tage später zeigte er mir die Blaustiftnotiz des Kaisers zu meinem Bericht: „Recht erfreulich.“ — Es war wie immer im Leben: Der Erfolg rechtfertigt die Maßnahmen.

F. d. L. †

Von H. Fehr, Treusch v. Buttlar-Brandenfels

Es war meine letzte Fahrt nach England, der letzte Angriff in dem zur Reize gehenden größten Krieg aller Zeiten, am 5. August 1918. Die Führung hatte diesmal der F. d. L. (Führer der Luftschiffe, Fregattenkapitän Peter Straßer) persönlich, der sich auf einem neuen Schiff, dem „L. 70“, Kommandant: Kapitänleutnant von Loßnitzer, eingeschifft hatte.

Ich kam gut zurück. — Von den anderen Schiffen bekamen wir Nachricht: Alles gut verlaufen.

„Ist schon Meldung von „L. 70“ da?“ — „Berdamm, den hätte ich beinahe vergessen. Stimmt, von dem ist nichts da.“ — „Wird doch nichts passiert sein?“ — Der Telegraphist wurde kleinlaut: „Wo doch der F. d. L. an Bord ist.“

Wir waren daheim. Waren gelandet, saßen im Kasino. — Aber mit der Stimmung war's nichts Rechtes. Jeder hatte die Frage auf der Zunge: Hatt ihr Nachricht von „L. 70“? — Aber niemand sprach sie aus, diese Worte. Wo zu auch: Wenn Nachricht kam, dann stürzte der Wissende schon in das Zimmer und schwenkte die Meldung wie eine Fahne —

Es schwenkte niemand. Den ganzen Tag nicht — Plötzlich stürzte ein Leutnant in den Raum. Sah uns mit entsetzten Augen an —

Ich starrte den jungen Menschen an, wie er da stand, hilflos, achseln.

„Straßer —“ brüllte ich.

Er nickte bloß.

Da wußten wir's alle. Wer sah, stand auf —

stand still.

Dieser Abschnitt wurde dem Buche Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels „Zeppeline gegen England“ entnommen. (Pagne-Verlag, Leipzig.)

(Fortsetzung folgt.)

